

Die DNA des Heks
Für Gerechtigkeit einzu-
stehen, sei stets politisch,
sagt Direktor Peter Merz
zum Abschied. DEBATTE 3

Klein und engagiert
Die Protestanten in Öster-
reich sind eine Minder-
heit. Ihr Bischof predigt in
Zürich. HINTERGRUND 4



Kunst: Frank Polson

Die Natur lieben lernen
Die Natur ist vielen fremd
geworden. Spirituelle
Übungen können neue Nä-
he schaffen. DOSSIER 5-8

Kirchgemeinden
Infos aus Ihrer Kirchengemeinde enthält der zweite Bund oder die separate Gemeindebeilage. BEILAGE

reformiert.

Beilage Zeitung
zViste

Die evangelisch-
reformierte Zeitung

Kirchenbote
Kanton Zürich

Nr. 20/November 2023
www.reformiert.info

Post CH AG

Krieg bringt Weltgebetstag in eine delikate Lage

Kirche Die Liturgie des Weltgebetstags 2024 haben palästinensische Christinnen vorbereitet. In den Vorbereitungsgruppen herrscht nach dem Angriff auf Israel Unsicherheit, ob dies noch passt.

In diesen Tagen sehen sich auf der ganzen Welt Christinnen mit einer delikaten Aufgabe konfrontiert: In ökumenischen regionalen Gruppen bereiten sie Weltgebetstagsfeiern für den 1. März 2024 vor. Die grösste ökumenische Basisbewegung setzt sich seit 1927 für das gegenseitige Verständnis ein und feiert betend Gemeinschaft, doch das Anliegen wird dieses Mal besonders kritisch beobachtet. Denn die Frauen, welche die Liturgie erarbeitet haben, sind Palästinenserinnen.

Nach dem barbarischen Angriff der Hamas auf Israel am 7. Oktober und der darauffolgenden Eskalation des lange schwelenden Konflikts zwischen Israel und Palästina seien zahlreiche Frauen in den Vorbereitungsgruppen verunsichert, wie sie nun noch über Palästinenserinnen reden dürften, sagt Vroni Peterhans, Präsidentin des Schweizer Weltgebetstagskomitees.

«Wir sind der Meinung: jetzt erst recht!» Der Weltgebetstag sei ein Anlass, an dem für Frieden gebetet werde. «Das Gebet bezieht stets alle Seiten ein. Man kann Frieden nicht nur für eine Seite erbitten.» Schon vor Kriegsausbruch erhielt Peterhans Mails von Privatpersonen, die kritisierten, der Weltgebetstag ergreife Partei, wenn nur Palästinenserinnen zu Wort kämen.

Das bereite auch der Stadtzürcher Pfarrerin Chatrina Gaudenz Unbehagen, vor allem der extra für die Feier gedrehte Film, in dem vier Christinnen – eine Landwirtin, eine Keramikünstlerin, eine Theaterpädagogin und eine Fussballerin – über ihr Engagement erzählen. «In diesem Film wurde einzig von «Besatzern» gesprochen, und alle Israelis werden in einen Topf geworfen. Das finde ich propagandistisch», sagt sie gegenüber «reformiert.»

Kein Komitee in Israel

Das Schweizer Komitee hält aber am Konzept fest: «Traditionell berichten Christinnen aus einem Land», sagt Vroni Peterhans. «Ihre Erfahrungen und Glaubenszeugnisse stehen im Mittelpunkt.» Diese bildeten Wirklichkeiten ab, die geprägt seien von Politik, Kultur und oftmals auch von einer kolonialen Vergangenheit. «Wir hören zu, ohne zu urteilen, und stärken damit Solidarität und den Frieden.»

Die Liturgieländer werden an internationalen Konferenzen weit im Voraus bestimmt. Dass Israel bislang nicht beteiligt war, liegt daran, dass es dort kein Komitee gibt. «Wir



Weltweit finden Feiern zum Gedenken an die Opfer in Israel und Gaza statt.

Foto: Franziska Frutiger

sind uns bewusst, dass die Liturgie von christlichen Palästinenserinnen heikel ist. Uns trägt jedoch die Hoffnung, dass das Band des Friedens durch die Weltgebetstags Gottesdienste überall, auch in der betroffenen Region, enger geknüpft werden kann», so Peterhans.

In einem Schreiben an die Öffentlichkeit am 13. Oktober appellierte das palästinensische Komitee an alle Konfliktparteien, Dialog und Versöhnung an erste Stelle zu setzen. Nur zusammen gebe es Frieden in der Region. «Wer sich für das Gute positionieren will, kann sich nicht auf eine Seite stellen, man muss sich für Gerechtigkeit aussprechen», sagt die Komiteepäsidentin Sally Azar in einem Interview, das sie per Zoom in ihrer Wohnung in Jerusalem führte. Sie ist Pastorin der evangelisch-lutherischen Kirche in Jordanien und im Heiligen Land. Im Januar war die christliche Palästinenserin nach acht Jahren im Ausland an ihren Geburtsort zurückgekehrt. Momentan verlässt sie kaum noch das Haus, aus Angst vor Konflikten zwischen Israelis und Palästinensern auf der Strasse.

Verzweifelt machen die 26-Jährige nicht nur die schrecklichen Ereignisse, sondern auch, dass Palästinenser in Sippenhaft mit der Hamas genommen werden. Sie betont: «Ha-

mas repräsentiert uns nicht, schon gar nicht uns Frauen.» Würde sich die Situation weiterhin verschlimmern, gebe es bald keine Christinnen und Christen mehr in der Region. «Darum müssen sich auch der Westen und die Kirchen dafür einsetzen, Frieden zu schaffen.»

Hilfe von der EKS

Die Evangelisch-reformierte Kirche Schweiz (EKS) verurteilte den Anschlag der Hamas und drückte gegenüber den Jüdinnen und Juden in der Schweiz und dem Staat Israel ihre Solidarität aus. Den Weltgebetstag 2024 stellt die Präsidentin Rita Famos jedoch nicht infrage. «Wenn wir Christinnen und Christen weltweit im Gebet um den Frieden zusammenstehen, ist das eine grosse Chance und verleiht Kraft, die Hoffnung nicht zu verlieren.» Den organisierenden Frauen wünscht sie «viel Weisheit, diesen Tag zu einem starken Zeichen zu machen.»

Das wünscht sich Chatrina Gaudenz, die in Jerusalem studiert hat, auch. «Die Situation ist komplex, die Aufteilung in Gut und Böse falsch.» Dem müssten die Organisatorinnen Rechnung tragen und Vorurteile gegenüber Israel, Jüdinnen und Juden hinterfragen. Anouk Holthuizen

Themendossier: [reformiert.info/israel](https://www.reformiert.info/israel)

«Die Hamas repräsentiert uns nicht, und schon gar nicht uns Frauen. Verschlimmert sich die Lage weiter, leben bald keine Christen mehr in der Region.»

Sally Azar
Pastorin in Jerusalem

Kommentar

Zu Gott beten heisst, für Versöhnung zu beten

Ausgerechnet jetzt bereiten Frauen einen Weltgebetstag mit einer Liturgie aus Palästina vor. Wäre nun nicht die Zeit, sich solidarisch an die Seite Israels zu stellen, das von der palästinensischen Terrororganisation Hamas auf grausame Art angegriffen wurde? Die Position der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS) war jedenfalls unmissverständlich. Sie betonte ihre «Verbundenheit und Solidarität mit den vielen Jüdinnen und Juden der Schweiz und mit dem Staat Israel». Auch der Rat der Religionen, in dem neben den Kirchen auch jüdische und muslimische Gemeinschaften präsent sind, benannte die Täter klar. Er verurteilte «den terroristischen und menschenverachtenden Angriff der Hamas auf Israel» und zeigte sich «zutiefst erschüttert über das beispiellose Ausmass und die Brutalität».

Die verzweifelte Hoffnung

Der Weltgebetstag, der im kommenden Frühling stattfindet, hätte ohnehin zu hitzigen Diskussionen geführt. Kaum eine Krise polarisiert wie der Nahostkonflikt. Auch in der Kirche. Nun hat die Eskalation der Gewalt mit ihren unabsehbaren Folgen die Fronten weiter verhärtet. Gerade deshalb ist jetzt der richtige Zeitpunkt, einen Weltgebetstag vorzubereiten, der Christinnen aus Palästina eine Stimme gibt. Sich ihrer prekären Lage bewusst zu werden, schliesst die Verurteilung des islamistischen Terrors nicht aus. Über den Nahostkonflikt soll debattiert werden. In den Medien, auf Podien und in den Kirchen. Freilich vermag die Kirche mehr zu leisten als Reportagen und Analysen. Sie kann Raum geben für das Gebet, auch über religiöse Grenzen hinweg. Im Gebet findet alles Platz: die Angst vor einer Welt, die in Flammen steht, die Trauer um die Opfer auf beiden Seiten, die ohnmächtige Bitte um Einsicht der Täter, die oft verzweifelte Hoffnung auf Frieden. Wer zu Gott betet, betet immer für Versöhnung. Eigentlich müsste deshalb jeden Tag Weltgebetstag sein.



Felix Reich
«reformiert.»-Redaktor

Deutscher Predigtpreis für Klimaaktivistin

Auszeichnung Luisa Neubauer (27) erhält den ökumenischen Predigtpreis für ihr Lebenswerk. Die Klimaaktivistin wurde in der evangelischen Jugendarbeit sozialisiert. Im Berliner Dom predigte sie zum Jesuswort von der falschen und echten Sorge (Mt 6,25–34). Sie habe gezeigt, dass Gott nicht «als Ausputzer für die Untätigkeit des Menschen» herhalten dürfe, und dazu aufgerufen, «den Glauben an eine bessere, gerechtere Welt, die möglich ist, solange wir für sie kämpfen, nicht zu verlieren», begründete die deutsche Jury ihren Entscheid. fmr

Neue Kirche in Istanbul eingeweiht

Diaspora In Istanbul ist eine neue syrisch-orthodoxe Kirche eröffnet worden. Es ist die erste christliche Kirche, die seit der Gründung der türkischen Republik gebaut werden durfte. Rund 17 000 syrisch-orthodoxe Christen wohnen in Istanbul. Auch der türkische Präsident Recep Tayyip Erdogan nahm an der Eröffnungszereemonie teil. fmr

Synodalverein will beide Sitze verteidigen

Wahlen Der Pfarrer Thomas Villwock kandidiert für den Kirchenrat. Mit ihm und Margrit Hugentobler, die bereits jetzt Mitglied der Exekutive der reformierten Landeskirche im Kanton Zürich ist, will er seine beiden Sitze verteidigen. Erstmals hat auch die im Kirchenparlament erstarkte Evangelisch-kirchliche Fraktion zwei Kandidaten ins Rennen geschickt. Der Synodalverein ist bei den Wahlen zuletzt zur kleinsten Fraktion geschrumpft. fmr

Bericht: reformiert.info/villwock

Wechsel an der Spitze der Christkatholiken

Kirche Harald Rein (66) tritt als Bischof der Christkatholischen Kirche der Schweiz zurück. Er war 14 Jahre im Amt und präsidierte auch zwei Jahre lang die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in der Schweiz (AGCK). Fünf Jahre lang war er Vorsitzender des Schweizer Rates der Religionen. Nun beginnt das Wahlverfahren, in das alle Mitglieder der christkatholischen Kirche einbezogen werden. Der Entscheid, wer das Bischofsamt übernimmt, fällt an der Nationalsynode Ende Mai. fmr

Auch das noch

Das Sensationsteam spielt biblisches Rugby

Sport An den Weltmeisterschaften im Rugby stiess das Team aus Fidschi sensationell in die Viertelfinals vor, wo es dann England unterlag. In den Gruppenspielen hatte es Rugby-Gigant Australien hinter sich gelassen. Der Athletiktrainer verriet nun die Prinzipien, auf denen der Erfolg beruhe: Ehrlichkeit, Disziplin, Konsequenz und Genuss. «Sie stehen alle in der Bibel», erklärte Nacanieli Cawanihubka. Die Spieler seien alle mit diesen religiösen Werten aufgewachsen und hätten sie verinnerlicht. fmr



Auf ihrer Reise anlässlich des zehnten Jubiläums ihrer Ehe nahm ihr Leben eine heftige Wende: Daniel und Seraina Hintermann.

Foto: Andrea Zahler

Beeindruckendes Zeugnis von Willenskraft und Liebe

Literatur Seraina Hintermann-Famos lebt seit 22 Jahren mit Multipler Sklerose. Über ihren schwierigen Lebensweg hat die Psychologin und Pfarrersfrau ein kraftvolles Buch geschrieben.

Als Seraina Hintermann-Famos an einem Dezembertag 2001 das Unispital Basel verliess, lag ihre Zukunft in Scherben. Minuten zuvor hatte sie, damals 37, einem Neurologen gegenübergesessen. Niemand hatte ihr geraten, zur Besprechung der Untersuchungsergebnisse eine vertraute Person mitzunehmen, und so lauschte sie allein den erschütternden Worten des Arztes: Dass sie an der schwersten Form von Multipler Sklerose erkrankt sei, bei der sich ihr Zustand stetig verschlechtere.

Auf dem Heimweg kam ihr der Gedanke, sich von einer Brücke zu stürzen. Doch dann tauchte plötzlich diese Erinnerung auf an den Bibelvers auf einem Spruchkärtchen, das sie im Gottesdienst Anfang des Jahres gezogen hatte: «Der Herr ist nahe denen, die zerbrochenen Herzens sind» (Psalm 34,19).

Jeder Tag ein Hürdenlauf

22 Jahre später sitzt Seraina Hintermann, inzwischen 59, im Rollstuhl am Küchentisch im Pfarrhaus von Schöftland. Es ist Mitte September. Gemeinsam mit ihrem Mann Daniel, ihrer Freundin Vera Schindler-Wunderlich und der IV-Assistentin Jenny Hunziker geniesst sie den Rest eines Erdbeerdesserts vom Geburtstag ihres Sohns am Tag zuvor.

Das Leben der Pfarrersfrau ist beschwerlich geworden. Die Arbeit als Psychologin und Logotherapeutin musste sie vor drei Jahren aufgeben. Sprechen kostet sie viel Kraft, ihre Gliedmassen vermag sie nicht mehr zu bewegen. Den Tee im Glas vor ihr auf dem Tisch trinkt sie per Strohhalm. Fünf Liter sollten es am Tag sein – einer von unzähligen Kraftakten, die ihr jeden Morgen aufs Neue bevorstehen.

Trotz allem gibt es Tage wie heute, wo Momente der Freude alles an-

dere verdrängen. Die vier am Tisch haben etwas zu feiern. Am Morgen brachte der Briefträger ein grosses Paket, es liegt geöffnet auf dem Küchentisch, voller frisch gedruckter Bücher. «Vogel ohne Flügel» ist vor wenigen Tagen erschienen. Offen und ungeschönt erzählt Seraina Hintermann darin ihre Lebensgeschichte, die mit der MS-Diagnose zu einer langen, harten Prüfung wurde. Sie berichtet von Nächten, in denen sie unbeweglich Krämpfe in den Beinen aushalten muss. Von den Schamgefühlen, wenn sie von fremden Pflegerinnen gewaschen wird. Von Abhängigkeit und Angst sowie vielen anderen Herausforderungen, die immer zahlreicher werden.

Seraina Hintermann schreibt jedoch nicht aus einer Opferperspektive, im Gegenteil. Das Buch ist ein beeindruckendes Zeugnis ihres enormen Willens, der Krankheit Positives abzugewinnen. Sie schöpft aus vielen Kraftquellen: ihre Familie, die Natur, Radio SRF 1, der Klang der Kirchenglocken, das Schnurren der Katze auf dem Bett.

Vorbild Viktor Frankl

Ein starker Boden ist für sie die Logotherapie, die der jüdische Neurologe und Psychiater Viktor Frankl begründet hat. Frankl selbst gab angesichts der Grausamkeit in den Konzentrationslagern, in die er deportiert worden war, seinen Glauben an die Sinnhaftigkeit seines Lebens nie auf. Das macht auch Seraina Hintermann nicht. Sie schreibt im Buch: «Wenn ich gemäss Logotherapie davon ausgehe, dass das Leben grundsätzlich sinnvoll ist, dann ist das eine Konstante, an der sich nichts ändert – auch wenn sich mir Schwierigkeiten in den Weg stellen».

Immer wieder übt sie, ihre Gedanken von den Sorgen wegzusteuern

und eine positive Haltung zu finden. Häufig gelingt es, jedoch längst nicht immer.

Ihren stärksten Halt findet Seraina Hintermann im Glauben an Gott. Täglich betet sie, hält mit Gott Zwiegespräche, lauscht der Hörbibel. Immer wieder hadert sie, zweifelt am Heilsversprechen, auch an Gottes Existenz. Sie schreibt, dass sie immer wieder bete, nach dem Schlafen nicht mehr aufzuwachen, doch Gott erfülle ihr diesen Wunsch nicht.

Darauf angesprochen, sagt sie am Küchentisch leise, aber mit grossen, leuchtenden Augen: «Ich wollte Gott

«Ich wollte Gott mehrmals aufgeben, doch er lässt mich einfach nicht los.»

Seraina Hintermann-Famos
Buchautorin

mehrmals aufgeben, aber er lässt mich nicht los!» Sie spüre trotz allem immer wieder, dass er da ist.

Auch ihr Ehemann, der dank dem Teilzeitpensum im Pfarramt und einem Team von vier IV-Assistentinnen seine Frau unterstützen kann, den Alltag und die Nächte zu bewältigen, zweifelt zuweilen radikal. Er erzählt: «Ich habe mich darum oft gefragt, ob ich meinen Beruf überhaupt noch ausüben kann.» Aber gerade indem er zugebe, nicht alles zu verstehen und durch die Krank-

heit seiner Frau sein Glauben manchmal wanke, helfe dies Menschen in der Kirchgemeinde, sich zu öffnen und von eigenen Nöten, Fragen und Zweifeln zu sprechen. «Unsere Gemeinde erfahre ich als tragfähiges Beziehungsnetz, und darin erlebe ich, dass Gott es trotz allem wohl gut mit uns meint.»

Eine Liebeserklärung

Die Kraft von «Vogel ohne Flügel» liegt auch darin, dass es eine berührende Liebesgeschichte ist. Von einem Paar, das auf einer Reise nach Florenz anlässlich von zehn Jahren Ehe Vorboten der Krankheit erlebt, als Seraina Hintermann ungewöhnlich häufig stolpert. Das gemeinsam durch ein Leben geht, das es sich so anders vorgestellt hatte. Das Liebeslied «Vogel ohne Flügel» von Peter Reber, das dem Buch seinen Titel gegeben hat, widmet sie im dritten Teil ihrem Mann.

Seraina Hintermanns tragende Beziehungen spielten in der Entstehung des Buchs eine wichtige Rolle. Involviert waren neben ihrem Mann und Jenny Hunziker, mit der sie eine erste Fassung zusammenstellte, vor allem Vera Schindler-Wunderlich, Lyrikerin und Lektorin, mit der sie sich über ein Jahr regelmässig traf, um dem Buch die jetzige Form zu geben. Inzwischen konnte sie nicht mehr selbst schreiben, und auch nicht diktieren. Sie sagt dankbar: «Geduldig und engagiert diskutierte und formulierte Vera mit mir Satz für Satz.»

Das Vorwort verfasste ihre Schwägerin Rita Famos, Präsidentin der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz. Anouk Holthuisen

Seraina Hintermann-Famos, mit Vera Schindler-Wunderlich: Vogel ohne Flügel. Fontis, 2023, 152 S., Fr. 26.90

«In Europa schafft unsere Nähe zur Kirche Vertrauen»

Hilfswerk Nach sechs Jahren als Direktor hat Peter Merz das Hilfswerk der Evangelisch-reformierten Kirche (Heks) Ende Oktober verlassen. In seine Amtszeit fiel die Fusion mit Brot für alle.

Das Heks setzt sich ein für eine gerechtere Welt. Wie sieht eine solche für Sie aus?

Peter Merz: In einer gerechten Welt ist es allen Menschen möglich, ein Leben in Würde zu führen: Die Ungleichheit zwischen Nord und Süd, West und Ost, Arm und Reich vermindern sich. Würden wir schon nur einen Teil der Nachhaltigkeitsziele umsetzen, welche 193 Länder in der Agenda 2030 festlegten, wäre unsere Welt deutlich gerechter.

Seit 1957 engagiert sich das Heks in den Ländern des globalen Südens. Diese Unterstützung, so wird heute kritisiert, mache die Menschen auch abhängig und schwäche sie. Was braucht es, damit dieser negative Effekt nicht entsteht?

Was früher als Entwicklungshilfe bezeichnet wurde, war tatsächlich ein Wissens- und Geldtransfer von Norden nach Süden. Es war deshalb ein erster wichtiger Schritt, neu von Entwicklungszusammenarbeit zu sprechen, in der Begrifflichkeit, aber auch im Selbstverständnis. Heute streben wir eine Zusammenarbeit auf Augenhöhe an. Das kann bedeuten, dass wir mit den Menschen vor Ort partnerschaftlich herausfinden, wie sie ihre Situation verbessern oder ihre verbrieften Rechte einfordern können.

In vielen Köpfen hält sich die Vorstellung, der globale Norden müsse die Menschen im globalen Süden retten, gemäss dem Stichwort White Saviorism.

Das Umdenken ist wichtig, braucht aber auch seine Zeit – zum Beispiel, um Geldgeber davon zu überzeugen, dass Projekte auf die individuelle Lebenswelt der Menschen vor Ort zugeschnitten sein müssen. Dabei hilft, dass wir mit den lokalen Mitarbeitenden, den Leitungspersonen und auch Partnerorganisationen zusammenarbeiten.

Die Industriegesellschaften gehen mit den natürlichen Ressourcen wenig achtsam um. Müsste der Norden den Süden denn nicht vor seiner Lebensweise schützen?

Ja, und in einer globalisierten Wirtschaft ist das eine grosse Herausforderung. Deshalb setzen wir uns für den Ressourcenschutz ein. Der Kongo zum Beispiel verfügt über viele Bodenschätze. Diese werden nicht abgebaut, damit die Menschen im Kongo ein Handy bekommen; sie werden global gebraucht. Wir machen auf Missstände aufmerksam, etwa, wenn in grossen Minen Leute ausgenutzt, die lokale Bevölkerung vertrieben oder die Rohstoffvorkommen ausgebeutet werden.

Peter Merz, 60

Der Kulturingenieur war insgesamt 14 Jahre für das Hilfswerk der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (Heks) tätig. Ab 2009 war er Abteilungsleiter Afrika und Lateinamerika, vier Jahre später stieg er zum Bereichsleiter Ausland und Mitglied der Geschäftsleitung auf. 2017 wurde er deren Direktor. Zuvor hatte Merz für das Hilfswerk Helvetas gearbeitet und war als Berater tätig gewesen.



«Eine Zusammenarbeit auf Augenhöhe ist wichtig», sagt Peter Merz.

Foto: Gerry Nitsch

Wie hat sich das Heks in den vergangenen sechs Jahren verändert?

Es ist stark gewachsen und verantwortet mehr und grössere Projekte, in der Schweiz und weltweit. Wir sind heute professioneller unterwegs und deshalb ein kompetitiver Partner für Geldgeber aus den USA und der EU, aber ebenso für Bund und Kantone. Wir sind eines der wenigen grossen Hilfswerke, die in der Schweiz wie auch im Ausland tätig sind. Diese Verbindung wollen wir künftig noch stärker nutzen.

Wie muss man sich das vorstellen?

Ein Beispiel ist die Klimaklage gegen den Schweizer Zementkonzern Holcim. Wir kennen die Lage auf der indonesischen Insel Pari, die überflutet würde, falls der Meeresspiegel weiter ansteige. Wir unterstützen aus diesem Grund vier Fischer und Fischerinnen, von Holcim eine

Entschädigung für erlittene Klimaschäden zu erhalten.

Das Heks hat 2021 mit Brot für alle fusioniert. Ist es dadurch politischer geworden?

Das Heks war schon immer auch politisch, denn wenn man sich für eine gerechtere Welt einsetzt, hat man auch eine politische Botschaft. Durch die Fusion mit Brot für alle haben wir einen Zuwachs an Kompetenzen und entwicklungspolitischen Kampagnen erhalten. Auf dieser Basis entstand unsere Strategie für 2023–2027 mit den Schwerpunkten Klimagerechtigkeit, Recht auf Land und Nahrung, Flucht und Migration sowie Inklusion.

Wir leben in einer zunehmend säkularisierten Gesellschaft. Ist es eine Chance oder ein Risiko, die Kirche im Namen zu tragen?

Es ist beides. In der Schweiz und in Europa vermittelt unsere Nähe zur Kirche Vertrauen, besonders in Kreisen mit kirchlicher Anbindung. Andererseits ist es auch schwieriger, mit gewissen Organisationen in Kontakt zu kommen. Konfessionell ungebundene Hilfswerke wie Helvetas haben es da leichter. Ausserhalb Europas ist es je nach Umfeld wichtig zu betonen, dass wir keinen Missionsauftrag haben, sondern den christlichen Grundwerten und den universellen Menschenrechten verpflichtet sind.

Hatte denn das Heks früher einen Missionsauftrag?

Nein, nie. Unser Auftrag war es immer, Menschen dabei zu helfen, aus ihrer Not herauszukommen, egal welcher Religion sie angehören. Bei der Gründung 1946 gab es ein Mandat, den Wiederaufbau zerstörter kirchlicher Strukturen in den umliegenden Ländern zu unterstützen. Aber ein Missionsauftrag war damit nicht verbunden.

Wofür spenden Sie persönlich?

Natürlich fürs Heks, weil ich weiss, was mit meinem Geld passiert. Daneben spende ich für ausgewählte

«Das Hilfswerk ist stark gewachsen und verantwortet unterdessen mehr und grössere Projekte, sowohl in der Schweiz wie auch weltweit.»

Organisationen im In- und Ausland, zu denen ich einen persönlichen Bezug habe und die sich für Menschen und Umweltthemen einsetzen.

Was hat Sie bewogen, das Heks nach 14 Jahren zu verlassen?

Ich hatte eine spannende Zeit mit vielen inhaltlichen und organisatorischen Weiterentwicklungen. Es ist gut, Platz zu machen für jüngere Kräfte mit neuen Ideen. Für mich persönlich stimmt auch der Zeitpunkt. Ich bin jetzt 60 und möchte mit 65 nicht mehr mit dem gleichen Rucksack unterwegs sein.

Ab März 2024 leitet mit Karolina Frischkopf das erste Mal eine Frau das Heks. Wie wichtig ist Ihnen die Gleichstellungsfrage?

Beim Heks ist der Frauenanteil unter den Mitarbeitenden hoch, auch in den Leitungspositionen. Flexible Arbeitszeiten und Teilzeitpensen sind möglich, es gibt Co-Leitungen. Vor einiger Zeit haben wir definiert, dass im Kader nicht mehr als 60 Prozent Männer – oder Frauen – sein sollen. Mit der neuen Direktorin ist diese Vorgabe auch auf Geschäftsebene erfüllt.

Wie sieht Ihr Alltag ab November aus? Worauf freuen Sie sich?

Darauf, wieder mal länger zu Fuss oder per Velo unterwegs zu sein und zu reisen. Ich gehe aber noch nicht in Pension, sondern werde weiterhin berufliche, dazu auch freiwillige Engagements wahrnehmen.

Interview: Veronica Bonilla Gurzeler

Eine Frau an der Spitze

Am 1. März 2024 wird Karolina Frischkopf als erste Frau die Leitung des Heks übernehmen. Die 45-Jährige ist zurzeit stellvertretende Direktorin und interimistische Leiterin des Schweizerischen Roten Kreuzes. Sie hat internationale Beziehungen, Wirtschafts- und Politikwissenschaften studiert, arbeitete in Verbänden und zehn Jahre als Diplomatin.

Das Heks beschäftigt in der Schweiz 451 fest angestellte Mitarbeitende und war 2022 in 30 Ländern mit Programmen und Projekten tätig. 2022 hat das Hilfswerk 114 Millionen Franken eingenommen, davon 43,1 Millionen durch Spenden und Legate. Für Projekte wurden 81,2 Millionen Franken eingesetzt. Der Anteil der Verwaltungskosten betrug 13,8 Prozent.

Christen in Pakistan bedroht

Religion Ein strenges Blasphemiegesetz fördert Gewalt gegen religiöse Minderheiten, darunter Christen.

Wie akut die Bedrohung ist, zeigte sich Mitte August. Nach Gerüchten, Christen hätten in der Kleinstadt Jaranwala einen Koran entweiht, zog ein aufgebrachter Mob mit Brandbomben und Schlagstöcken durch die Strassen. Mehrere christliche Kirchen wurden angezündet, zahlreiche Geschäfte und Wohnhäuser von Christen verwüstet. «Die Lokalregierung musste mehr als 3000 Polizisten nach Jaranwala entsenden, um die Gewalt unter Kontrolle zu bringen», berichtete die NZZ.

Religiös aufgeheiztes Klima

96 Prozent der Bevölkerung Pakistans bekennen sich zum Islam, etwa zwei Prozent zum Christentum. Die weiteren Religionsgemeinschaften sind Hindus, Buddhisten und Parsen. «Religion wird in weiten Teilen der pakistanischen Gesellschaft explizit und emotional gelebt, sowohl von den Christen wie auch von den Muslimen», sagt Pfarrer Christoph Müller Kuhn, der mit dem Hilfswerk Hope for Children in der Hauptstadt Islamabad schon seit vielen Jahren ein Kinderheim unterstützt.

Ein grosses Problem ist das Blasphemiegesetz, das oftmals willkürlich ausgelegt wird und in den letzten 40 Jahren mehrmals verschärft wurde, zuletzt in diesem Frühling. Die unteren Gerichte verlangen in der Regel keine Beweise für die Anschuldigungen. Somit kann jeder jeden beschuldigen und auch persönliche Rechnungen begleichen. Tausende Menschen wurden bisher Opfer der konfessionellen Gewalt.

Hinschauen hilft

Bisher hat die Regierung weitere Ausschreitungen gegen Christen verhindert, denn die internationale Aufmerksamkeit ist zurzeit gross.

«Doch was wird passieren, wenn das Interesse nachlässt?», fragt Müller Kuhn. «Solange der Staat nicht jedem Pakistani Schutz und Recht gewährt, fühlen sich die Christen bedroht.» **Veronica Bonilla Gurzeler**

Hintergründe: reformiert.info/pakistan

Wenn Geschichte nicht Geschichte ist

Reformation Michael Chalupka ist Bischof der lutherischen Kirche in Österreich. Die Kirche ist bis heute geprägt von der Verfolgung zur Zeit der Gegenreformation. Am Reformationssonntag predigt Chalupka in Zürich.



«Verfolgt worden zu sein, schützt nicht davor, selbst Täter zu werden»: Bischof Michael Chalupka.

Foto: epd/Rainsborough

Für die evangelische Kirche in Österreich ist die Geschichte nicht Geschichte. Das zeigt sich bereits am Anfang des Gesprächs mit Michael Chalupka, das mit der Identitätsfrage beginnt. Der Theologe ist Bischof der Lutheraner, die Evangelische Kirche nach Augsburger Bekenntnis in Österreich heissen. Den komplizierten Namen verdanken sie dem Toleranzartikel, den Kaiser Franz Josef II. 1781 erliess.

Allerdings wurden die Protestanten lediglich geduldet. Wer nicht katholisch war, durfte nur in Gebetshäusern Gottesdienste feiern, auch der Bau von Kirchen mit repräsentativen Türmen blieb verboten.

Gottesdienst im Untergrund

Eigentlich war die Reformation in Österreich eine Erfolgsgeschichte. Die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung wurde evangelisch. Nur das Haus Habsburg blieb katholisch. Im 17. Jahrhundert kam es zur uner-

bittlichen Gegenreformation. Das Schulwesen wurde rekatholisiert. Familien wurden auseinandergerissen, die Kinder katholisch erzogen, die Eltern deportiert.

Die evangelische Kirche überlebte im Untergrund. Es bildeten sich Gemeinden, die ohne Pfarrer Gottesdienste feierten, auf Bauernhöfen, im Wald. Diese Art des Kircheseins wirkte bis heute nach, sagt Chalupka. Die Stellung der Gemeinden ist stark, das Bekenntnis wichtig.

Obwohl eine kleine Minderheit, blieb die evangelische Kirche ein Zusammenschluss dreier Kirchen: Lutheraner, Reformierte und neu Methodisten. Der Oberkirchenrat, den Michael Chalupka präsidiert, ist das gemeinsame Leitungsgremium. Die Reformierten wurden mit dem Toleranzartikel als Kirche nach Helvetischem Bekenntnis anerkannt.

Zusammen haben die evangelischen Kirchen knapp 270 000 Mitglieder in Österreich, gut 250 000 da-

«Während die Migration in der Politik spaltet, eint sie die evangelische Kirche in Österreich. Der Einsatz für Flüchtlinge ist über theologische Grenzen hinweg unbestritten.»

Michael Chalupka
Evangelischer Bischof in Österreich

von sind Lutheraner. Die Migration verändere die Gemeinden stark, sagt Chalupka. Neben vielen Einwanderern aus Deutschland seien es insbesondere Flüchtlinge aus Iran, die

das Gemeindeleben prägten. «Während die Migration in der Politik spaltet, eint sie die evangelischen Gemeinden.» Dass sie sich für Flüchtlinge einsetzen müsse, sei in der protestantischen Kirche unbestritten, sagt Chalupka. Und er verschweigt nicht, dass dieser Konsens auch in einer dunklen Zeit wurzelt.

Viele Pfarrer wurden noch vor dem Anschluss Österreichs an Hitlerdeutschland Mitglied der Nationalsozialistischen Partei. «Die Erfahrung der Verfolgung schützt offenbar nicht davor, zum Täter zu werden», sagt Chalupka. Ab 1980 begann seine Kirche, ihre eigene, von Schuld belastete Geschichte aufzuarbeiten. «Dass wir trotz der tiefen Abgründe wieder Kirche werden, das Evangelium verkünden durften, verpflichtet uns, für die Schwachen Partei zu ergreifen», sagt der Bischof.

Kurz und der Karfreitag

In der Politik vermisst Chalupka dieses Geschichtsbewusstsein jedoch. Auch mit Blick auf die Gegenreformation. Die Abschaffung des Karfreitags als Feiertag für Mitglieder der evangelischen Kirche bezeichnete er gegenüber dem ORF deshalb als «schmerzliche Wunde». 2019 hatte die rechte Koalition von ÖVP und FPÖ unter Bundeskanzler Sebastian Kurz damit auf ein Gerichtsurteil aus Strassburg reagiert, das die Ungleichbehandlung von Arbeitnehmenden kritisiert hatte.

Chalupka hätte erwartet, dass der Staat die Feiertagsregelung ausweitet statt streicht. Auch als Zeichen des Staats, dass er sich seiner historischen Schuld gegenüber den Protestanten stellt. Die katholische Kirche habe solche Signale bereits früh ausgesendet, was für die Ökumene sehr wichtig gewesen sei.

Kurz sagte damals lapidar: «Für 96 Prozent der Bevölkerung ändert sich gar nichts.» Der Satz bleibe den Protestanten in Erinnerung, sagt Chalupka. «Er zeigt, wie diese Parteien mit Minderheiten umgehen.»

Angesichts ihrer Geschichte aus Verfolgung und Mitschuld an der Katastrophe des Nationalsozialismus sieht sich die protestantische Kirche zum gesellschaftlichen Engagement verpflichtet. Das zeigt sich auch an ihrem Werk Diakonie Österreich, das zu den fünf grossen Sozialverbänden zählt im Land. Chalupka hat die Organisation von 1994 bis 2018 geleitet. Vor vier Jahren wurde er zum Bischof gewählt. **Felix Reich**

Kantaten-Gottesdienst am Reformationssonntag. Predigt: Michael Chalupka. Liturgie: Christoph Sigrüst. 5. November, 10 Uhr, Grossmünster, Zürich.

INSERATE

Für nachhaltige Perspektiven

Unsere rezeptfreie Hilfe wirkt bei Alkohol- und weiteren Suchtproblemen. Unbürokratisch, unentgeltlich, für Betroffene und Angehörige.

Blaues Kreuz
Kantonalverband Zürich zh.blaueskrenz.ch



Spendenkonto: IBAN CH10 0070 0114 8059 5273 1
Zürcher Kantonalbank, zugunsten Blaues Kreuz Kantonalverband Zürich

DOSSIER: Ökospiritualität



Kunst: Frank Polson

Das Göttliche zeigt sich auch im Walten der Natur

Um die Umwelt nachhaltig zu schützen, braucht es nicht nur technische Massnahmen, sondern auch eine emotionale und spirituelle Anbindung an die Natur. Indigene Völker haben eine starke ökospirituelle Tradition. Auch im Christentum gibt es eine Bewegung zur Bewahrung der Schöpfung.

«Ich erlebe Gott in den kleinen Augenblicken. Der erste Atemzug, wenn ich morgens mein Fenster öffne; die Sonne, die durch ein Blätterdach scheint und Muster auf den Boden zeichnet; das Lachen, das tief aus dem Bauch kommt; Essen, das mich stärkt und geniessen lässt – es sind all diese banalen Momente der Gegenwart und der Unendlichkeit.»

Sara Bach
Theologin und Umweltaktivistin

«Herbstblätter. Sie erfreuen und ermutigen mich. Ihre Farben und Muster sind von einer unwiderstehlichen Schönheit, ob ich jetzt traurig bin oder fröhlich. Wenn sie ihre Pracht entfalten, geht es eigentlich abwärts, mit dem Licht, mit der Wärme. Die Blätter vergehen – und sind dennoch voller Leben. Sie lassen mich hoffen.»

Otto Schäfer
Theologe und Biologe

«Das Panorama bei Sonnenuntergang auf der Zürcher Hardbrücke weitet meinen Blick. Genauso ist es beim Demonstrieren für das Klima. Dann kümmerge ich mich nicht um mich selbst, sondern bin offen für die Menschen rundum, fühle mich mit ihnen und der Schöpfung verbunden. In solchen Momenten geht mir das Herz auf, und Gott ist mir nah.»

Tobias Adam
Klimaaktivist und Zürcher Synodaler



Kunst: Frank Polson

Den Schmerz der Erde durch das Herz fliessen lassen

Tiefenökologie In Winterthur bringt Daniel Wiederkehr die Ökospiritualität in die Kirche. Der Pfarrer schafft einen Raum, in dem Angst und Schmerz über den Zustand der Welt fühlbar werden. Und Kräfte zum Hoffen und Handeln erwachen.

Den Einstieg in die zwei Kursabende macht eine recht gewöhnliche, aber weitem bekannte Pflanze: der Löwenzahn – auch Söhlblume, Chrottepsche oder Remschädere genannt. Ein kleines Bild der Blume liegt auf den Stühlen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Die Wurzeln sind mit «Dankbarkeit» beschriftet, das Blattwerk mit «den Schmerz ehren». Bei der gelben Blüte, die zur Pustelblume wird, steht «mit neuen Augen sehen» und bei den davonliegenden Samen «weitergehen». Der Löwenzahn wird dabei helfen, das Konzept der Ökospiritualität zu verstehen.

Männer im Alter zwischen 25 und 88 Jahren anwesend. Gemeinsam betrachten sie den Löwenzahn. Seine Pflanzenteile stehen für vier Schritte, mit denen schwierige Situationen oder Krisen sinnvoll durchlebt werden können. Der Prozess, wie er von Macy entwickelt wurde, heisst Spirale der Tiefenökologie.

«Wir brauchen Orte, wo wir unser kollektives Trauma über den Zustand der Welt fühlen können.»

Inspiziert von einem Mönch Eingeladen zum Kurs hat der Pfarrer Daniel Wiederkehr (64). «Die Ökospiritualität geht davon aus, dass wir Teil eines grösseren Ganzen sind. Allerdings verhalten wir Menschen uns oft gegenteilig. Wir schädigen uns selbst wie auch unsere Umwelt», sagt er zu Beginn.

Joanna Macy
Friedens- und Umweltaktivistin

Daniel Wiederkehr erläutert, dass es im ersten Schritt, den die langen und weitverzweigten Pfahlwurzeln des Löwenzahns symbolisieren, um die Verankerung in der Dankbarkeit geht. Er sagt: «Wir werden uns bewusst, welch grosse Fülle uns geschenkt worden ist, die für uns eine Ressource darstellt.»

Das Spiel mit den Sätzen Im Seminarraum bringen die Leute ihre Stühle in Zweier- oder Dreiergrüppchen ans Fenster oder in eine Ecke. Wiederkehr spricht Satzanfänge, die eine Person beendet, wäh-

rend die andere ihr zuhört: «Einige Dinge, die ich liebe und die mich auf besondere Art mit der Erde verbinden, sind ...» Lia (59) muss nicht lange überlegen: «Tanzen, am liebsten in der Natur. Schwimmen im See.» Für Regula (88) ist es die Gartenarbeit: «Heute habe ich Kompost gemacht», sagt sie.

Nun geht es um einen Platz, der in der Kindheit zauberhaft war: Lia ist auf alle Bäume geklettert und war gern bei ihrer Grossmutter. Auch Regula erinnert sich an einen grossen Kastanienbaum, der ihr Kletterbaum war. Während die sieben Frauen und zwei Männer weiter darüber reden, wer sie in ihrem Leben darin unterstützt hat, an sich selbst zu glauben, oder was sie an sich selbst schätzen, beginnen ihre Augen zu leuchten, und auf ihren Gesichtern zeigt sich ein Lächeln – beim Erzählen ebenso wie beim Zuhören.

Der Schmerz der Welt Die Gruppe kommt zurück in den Kreis. Die folgende von Wiederkehr angeleitete Meditation führt zum zweiten Schritt in der Spirale, symbolisiert von den gezackten Blättern des Löwenzahns. «Und jetzt würdige die Leute über die Welt, er ist eine gesunde Reaktion und ein Zeichen, dass wir das Fühlen nicht verlernt haben», lässt sich der Kursleiter dazu vernehmen.

Alle haben sich nun bequem eingerichtet, einige auf Meditationskissen am Boden, Lia hat ihre Stiefelchen ausgezogen. Wiederkehr liest einen Meditationstext aus Joanna Macys Buch «Active Hope». Er lädt die Anwesenden ein, sich für das Leid der Mitbewesen in der Welt zu öffnen und «den Schmerz durch das eigene Herz fliessen zu lassen».

Die nächste Übung bringt wieder Bewegung in die Gruppe. Alle laufen quer durch den Raum und bleiben auf Wiederkehrs Signal stehen. Als der Pfarrer jetzt von der Not hungernder Menschen, der Qual eingesperrter Tiere, der misshandelten Erde spricht, laufen Lia die Tränen über die Wangen. Erst versucht sie

«Es freut mich, dass sich etwas bewegt. Die Kirche befindet sich auf dem Weg in eine neue Zeit.»

Lia Maello
Schulsozialarbeiterin

noch, sie zurückzuhalten, und wischt sie energisch weg. Doch die Gefühle, die das Augenwasser zum Fliessen bringen, sind stärker.

«Ich war überrascht von meiner heftigen Reaktion», sagt die Schulsozialarbeiterin später. «Ich weine schon manchmal, aber nur für mich im Stillen.» Zuerst habe sie sich ein bisschen geniert. «Aber dann hat sich etwas gelöst, und es tat gut.»

Joanna Macy begann bereits in den 1980er-Jahren, «Verzweiflungsseminare» abzuhalten – so nannte sie sie damals. Ihr war klar geworden, dass die grösste Gefahr das Ver-

drängen ist. «Wir brauchen Orte, wo wir trauern können, wo wir unser kollektives Trauma über den Zustand der Welt fühlen können.» Der empfundene Schmerz wecke Hilfsbereitschaft und öffne die Möglichkeit, die Welt mit neuen Augen zu sehen und einen Wandel herbeizuführen: die dritte und vierte Stufe in der Spirale. Durch diese beiden wird Daniel Wiederkehr die Gruppe am nächsten Kursabend führen.

Ein Blick zurück In der Abschlussrunde sprechen die Leute über die Eindrücke, die sie aus dem heutigen Abend mitnehmen. Mehrere erwähnen das Vertrauen und die Nähe zueinander, die durch die Übungen entstanden seien. Die Verbindung mit dem «Gewebe des Lebens». Die schönen Erinnerungen, die geweckt wurden. Alles Ressourcen, um Schwieriges durchleben zu können. Lia freut besonders, dass sich die Kirche auch spirituell mit Umweltfragen auseinandersetzt: «Es bewegt sich etwas. Die Kirche ist auf dem Weg in eine neue Zeit.» **Veronica Bonilla Gurzeler**

Im Gefängnis ist er zur Kunst gekommen

Die Bilder zu diesem Dossier stammen von Frank Polson (71). Er ist Stammesangehöriger der Algonkin und lebt in der kanadischen Provinz Québec. In den 1990er-Jahren sass er wegen Alkohol- und Drogendelikten ein. Im Gefängnis arbeitete er in der Lackiererei und machte so erste Erfahrungen mit Farben. Der heute erfolgreiche Künstler verwendet gern Motive aus alten Geschichten und Legenden.

Von der Entstehung bis zur Bewahrung

Die Bibel selbst ist nicht das ökospirituelle Buch par excellence. Wichtiger war den Autoren die Heilsgeschichte des Gottesvolkes und die Erlösung der Welt von der Erbsünde. Und doch scheinen in den biblischen Texten immer wieder Bezüge zur Schöpfung und zur Kraft der Natur auf, am deut-

lichsten in den beiden Schöpfungserzählungen zu Beginn der Bibel. «Und Gott sah alles an, was er gemacht hatte, und sieh, es war sehr gut»: Mit dieser Feststellung bekundet die Bibel den Wert des Geschaffenen.

Der Mönch als Naturpoet Auffallend wenig Naturlob findet sich in den vier Evangelien. Jesus war unterwegs, um das Reich Gottes zu verkünden. Dass zu diesem Reich auch die Schöpfung gehört, war für die galliläischen Bauern und Fischer, zu denen er predigte, selbstverständlich und bedurfte keiner Worte. Die Christinnen und Christen des europäischen Mittelalters erlebten die

Natur eher als feindliche Sphäre mit vielfältigen Gefahren und Widrigkeiten wie Kälte, Dürre, Überflutungen, Hagel, Ernteausfall und wilden Tieren. Eine Ausnahme bildete der Prediger und Ordensgründer Franz von Assisi (1181–1226), der seinen Glauben stark mit Naturerleben schöpfte. Davon zeugt sein hymnischer «Sonngesang», in dem er Gott und seine gute Schöpfung poetisch preist. Dieses Gedicht gilt als das erste Werk italienischer Hochliteratur. Der gegenwärtige Papst Franziskus schliesst an seinen Namensvetter an. In seinem Rundschreiben «Laudato si'» entwickelte er 2015 eine Theolo-

gie zum Umwelt- und Klimaschutz, die in einem Kapitel auch Anregungen für eine ökologiebewusste Erziehung und Spiritualität enthält.

Die Stimme aus Brasilien Ebenfalls ökospirituell auf dem Weg ist der wichtige brasilianische Befreiungstheologe Leonardo Boff. Schon in jungen Jahren hatte er die Unterdrückung eines indigenen Volkes und die Abholzung des Regenwaldes miterlebt. In seiner Schöpfungstheologie hält er fest: «Wenn wir das Leben erhalten wollen, dann müssen wir heute ins Zentrum der Option für die Armen den wichtigsten Armen von uns allen stellen, den Planeten Erde.»

«Bewahrung der Schöpfung» ist ein Motto, das heute in vielen Kirchen – gerade auch in den reformierten – stark verankert ist. Den Anstoss gab die Vollversammlung des Weltkirchenrats 1983 in Vancouver. Damals initiierten die Teilnehmenden den «konziliären Prozess gegenseitiger Verpflichtung auf Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung». An der Europäischen Ökumenischen Versammlung 1988 in Basel erhielt die ökologische Theologie weiteren Schub. «Für uns als Christen zeigt sich in der Artenvielfalt die Freigabe Gottes, des Schöpfers», heisst es in der Schlussklärung unter anderem. Hans Herrmann

Das Unservater in der ökologischen Variante

Klimagebet Die «Christ:innen für Klimaschutz» luden in die Berner Heiliggeistkirche ein, und Hunderte kamen. Gemeinsam beten soll Mut machen und helfen, angesichts der Klimakrise nicht zu erstarren, sondern zu handeln.

Das Unservater lässt sich auch in einer ökologischen Variante beten. In der Berner Heiliggeistkirche versuchten sich die Besucherinnen und Besucher des «Klimagebets» an dieser für die meisten ungewohnten Form: Zwischen den überlieferten Zeilen werden aktuelle Denkanstösse eingefügt. In einem der Texte erwähnt die Vorbeterin Menschen, die Hunger leiden, und ruft auf zum Teilen und Helfen – es beten alle: «Unser tägliches Brot gib uns heute.» Ein weiterer Text erinnert daran, dass wir in der Wohlstandswelt zu viele Ressourcen verbrauchen und dabei Schuld auf uns laden: «Vergib uns unsere Schuld.»

Die Öko-Ökumene Beten für eine gerechtere Welt, für die Tiere und die Natur, auch für den Schutz des Klimas – dazu haben, vor der grossen nationalen Klima-

demo in Bern, die «Christ:innen für Klimaschutz» eingeladen. Die Organisationsgruppe besteht aus Mitgliedern von Kirchen und kirchlichen Organisationen. Das ist die «Öko-Ökumene», wie es auf einem Flyer formuliert ist.

Generationen vereint Hilft Beten dem Klima, das augenfällig und spürbar aus dem Lot geraten ist? An diesem 30. September scheint die Sonne vom wolkenlosen Himmel, es ist 26 Grad heiss. Auch in den nächsten Tagen soll dieser Herbst sommerlich bleiben.

«Ja, gemeinsam fürs Klima und die Umwelt beten hilft.» Das sagt Lukas Gerber vom OK des «Klimagebets» und engagiert beim Eco Church Network. «Wenn wir zusammen beten, gewinnen wir Mut. Wenn wir mutig sind, erstarren wir nicht vor dem Problem, sondern wir kommen

ins Handeln», sagt er. Die Sorge um das Klima vereint in diesem Gottesdienst Generationen. Kinder sind mit ihren Grosseltern gekommen, junge Klimaaktivistinnen deponieren ihre Schilder für die anschliessende Demo zwischen den Kirchenbänken. «Der Wal hat keine Wahl. Wir schon!», steht auf einem. «This is a global warning», ist auf einem anderen zu lesen.

Die Kraft der Natur Es wird laut in der Heiliggeistkirche. Die Leute sollen sich austauschen. Wo in eurem Leben spürt ihr die Kraft der Natur und der Schöpfung, so lautet die Frage, die nun diskutiert werden darf. «Auf unserem Pausenplatz», sagt Lisa Näf und lacht. Die 27-Jährige ist Primarlehrerin und aus Büllach angereist. «Wir wollen das Schulhausareal naturnaher gestalten und haben darum den

Pausenplatz und einige Flachdächer von Beton befreit.» Jetzt spriesse und wachse es dort, Insekten kämen zurück, dazu andere kleine Tiere. Lisa Näf will danach auch an der Demo mitlaufen. Zehntausende werden es ihr gleichtun.

Auch der 52-jährige Roland von Däniken ist an das «Klimagebet» gekommen. Er ist Katholik, aktiv in seiner Kirchgemeinde und lobt den ökumenischen Ansatz der Feier: «Bei gesellschaftlichen Themen wie der Klimakrise hilft es, wenn sich Christinnen und Christen gemeinsam engagieren.» Er ist beruflich im Bauwesen tätig und versucht im Alltag, das Klima zu schützen. «Wir haben beispielsweise kein Auto», sagt der Vater dreier Kinder.

Manche Gottesdienstgäste halten gelbe Arnikablumen in den Händen. «Leider hat es nicht für alle gereicht. Wir haben nicht mit so vie-

len Leuten gerechnet», sagt Susanne Schneeberger von den Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn. Gemeinsam wird zum Abschluss des Gottesdienstes und zum Auszug aus der Kirche ein Lied gesungen, das die gewonnene Kraft zeigen soll: «Move when the spirit says move», so erklingt es kraftvoll aus zahlreichen Kehlen.

Die Kraft der Gemeinschaft Die 23-jährige Rachel aus Bern wird nun mit Kolleginnen an die Demo gehen. Sie findet es wichtig, dass in der Debatte über die Klimakrise die christliche Perspektive eingebracht wird. Hilft Beten gegen den Klimawandel? Rachel nickt: «Aus meiner Sicht hilft es, weil die Gemeinschaft beim Beten eine Kraft entwickelt. Diese Kraft brauchen wir, um endlich etwas gegen die Klimaerwärmung zu tun.» Mirjam Messerli



Kunst: Frank Polson

«Die Erde ernährt uns wie eine Mutter»

Anne Pattel-Gray ist eine Nachfahrin der Badjiri, der australischen Ureinwohner im Süden von Queensland. Für die Theologieprofessorin ist indigenes Wissen für die Bewahrung der Schöpfung zentral.

Frau Pattel-Gray, wie sind Sie heute in den Tag gestartet?

Anne Pattel-Gray: Das Erste, was ich nach dem Aufstehen gemacht habe, war, dem Schöpfer zu danken. Ich lebe auf einem grossen Grundstück. Morgens sitze ich jeweils hinter dem Haus mit all den Bäumen und lege meinen Geist in die Hände des Schöpfers, auf dass er mich segnet und mich das tun lässt, was für diesen Tag bestimmt ist.

Was verstehen Sie unter Ökospiritualität?

Meistens verwenden wir Menschen aus den First Nations – das heisst wir Ureinwohnerinnen und Ureinwohner – den Begriff Spiritualität, um unsere Beziehung zum Land, in dem wir leben, auszudrücken. Wir glauben, dass uns der Schöpfer genau jenes Stück Land gegeben hat, in dem wir zu Hause sind. Wir empfinden Verantwortung, uns um die Schöpfung zu kümmern, sie zu res-

pektieren, zu feiern. Tiere, wie etwa Vögel, sind Lehrmeister für uns.

Was können uns Vögel lehren?

Nehmen wir die Geschichte der Krähe. Wir kennen sie als hässlichen Vogel, der krächzt. In unserer Schöpfungsgeschichte war die Krähe einst ein wunderschöner bunter Vogel mit klangvoller Stimme. Seine Gaben machten ihn arrogant und selbstbezogen. Eines Tages kam ein anderer Vogel auf die schöne Krähe zu, erbat Nahrung und wollte auch so attraktiv sein. Die Krähe wollte aber weder ihre Schönheit noch ihr Futter teilen. Da machte der Schöpfer die Krähe schwarz und verlieh ihr eine krächzende Stimme. Die Lehre daraus: Immer, wenn wir eine Krähe sehen, sollen wir daran denken, bescheiden und demütig zu sein und zu teilen.

Haben wir etwa verlernt, Teil der Schöpfung zu sein?

Früher hatten Völker wie die Kelten, Schotten und viele mehr eine spirituelle Verbindung zur Schöpfung. Aber im Prozess der Industrialisierung und der wachsenden Wissenschaft ging diese verloren. Gier, Macht, Wachstum und Geld trieben die Menschen an, um Land zu kämpfen, anstatt sich auszutauschen und miteinander zu teilen. Wir, die Angehörigen der First Nations, glauben, dass jeder Stamm, jede Kultur ihr Stück Land bekommen hat, das nur sie mit ihrem Wissen bewahren kann. Wir nahmen nicht das Land anderer Stämme, sondern teilten unser Wissen. So lebten wir gut, bis die Briten in Australien einfielen und uns unterdrückten. Bis heute kämpfen wir mit dem Ziel, unser Land zurückzubekommen.

Wegen Klimaveränderungen, Kriegen und Perspektivlosigkeit müssen viele Menschen ihr Land unfreiwillig verlassen. Was sagen Sie dazu?

«Die biblischen Schriften dekolonialisiere ich und verbinde sie mit unserer Spiritualität.»

Für uns ist es schwierig zu migrieren. Denn in spiritueller Hinsicht sind wir eng mit unserem Stück Land verbunden. Ich lehrte einige Jahre in Indien am United Theological College in Bangalore. Dann bekam ich Heimweh, wurde krank und merkte, dass ich zurückmusste in mein Land und zu meinen Ahnen. Ich gehe sogar so weit zu behaupten, dass viele Aborigines im angestammten Land sterben würden, auch wenn ein Krieg ausbräche. Durch Kolonialisierung wurden viele von uns aus ihrem Lebensraum vertrieben, das hat viele von uns psychologisch betrachtet umgebracht.

Genau diese Kolonisatoren, die Gewalt ausübten, brachten aber auch das Christentum mit. Sie sind selbst Christin, wie gehen Sie damit um?

Das geht für mich gut zusammen. Mein Glaube fusst auf dem überlieferten Wissen meines Volkes. Meine Beziehung zum Schöpfer, dem christlichen Gott, ist davon unabhängig. Sie ist die Quelle, aus der ich mich speise. Ich interpretiere die Bibel vor meinem kulturellen Hintergrund. Auf diese Weise kommt etwas ganz anderes heraus als eine kolonialistische Interpretation des Christentums, die auf Herrschaft und Genozid hinausläuft.

Inwiefern lesen Sie die Bibel anders?

Ich dekolonialisiere die biblischen Texte, verbinde sie mit dem Reichtum unserer Spiritualität und bringe den Glauben in unsere Ausdrucksform von Christentum und Spiritualität. Die First Nations sind die älteste lebende Kultur der Welt. Wir haben viel Wissen, das wir teilen können. Zum Beispiel auch, wie entstandene Schäden an der Schöpfung behoben werden können.

Der Papst hat mit der Umwelt-Enzyklika «Laudato si'» die Welt zum Handeln aufgerufen. Auf protestantischer Seite engagieren



Anne Pattel-Gray, 65

Als erste indigene Person hat Anne Pattel-Gray an der Universität Sydney in Theologie promoviert. Heute lehrt sie an der University of Divinity. In ihrem Buch «The Great White Flood» schildert sie, wie Rassismus in Australien in korrupter Beziehung zwischen Regierung und Kirche wurzelt.

sich Menschen für den Klimaschutz. Könnten Kirchen gemeinsam mit den First Nations eine Vorreiterrolle im Umweltschutz übernehmen?

Sicher gibt es Möglichkeiten zu einer Zusammenarbeit. Es kann gut sein, dass die Kirchen sich zunehmend bewusst werden, welche Rolle uns der Schöpfer gegeben hat, nämlich, seine Schöpfung zu bewahren. Doch aus der historischen Warte betrachtet sind die christlichen Kirchen ein Teil des Problems. Denn: Ihre Interpretation der Bibel ist oftmals kolonialistisch.

Warum?

In der Interpretation von uns Aborigines hat der Schöpfer die Erde geboren – aus dem Wasser, so, wie ein Embryo aus dem Bauch seiner Mutter kommt. Für uns ist die Erde heilig. Sie ernährt und trägt uns wie eine Mutter. Wir betrachten unseren Schöpfer als Weisheitslehrer für alle Länder. Denn diese spiegeln den Schöpfer wider. Sie tun es mit ihrer Schönheit und dem Wissen, das die Menschen vom Schöpfer erhielten, um sorgsam mit der Schöpfung und sich selbst umzugehen. Unsere Interpretation ist eine der gegenseitigen

«Sobald wir die Schöpfung aus Sicht des Beherrschens betrachten, missbrauchen wir sie.»

gen Abhängigkeit. Sobald wir die Schöpfung aus der Sicht des Beherrschens betrachten, missbrauchen wir sie. Das taten Kirche und Politik im Westen über Jahrhunderte.

Welche Lesart der Bibel halten Sie denn für die richtige?

Die Bibel ist rund um den Globus verfälscht und missbraucht worden. Wir First Nations haben nicht das Monopol auf die richtige Interpretation. Wichtig ist, sie so zu interpretieren, dass sie uns das gibt, was uns emotional und körperlich erfüllt. Die Interpretation, die am wenigsten Blutvergiessen nach sich zieht, unsere Beziehung zur Erde stärkt und Menschlichkeit in Eintracht mit der Schöpfung gedeihen lässt, ist wohl die sinnvollste.

Wie lassen sich die ökologischen Herausforderungen bewältigen?

In Australien gibt es viel durch Bergbau zerstörtes Land. All das geschah auf ehemaligem Land der Aborigines. Dort könnte die Politik das Wissen der First Nations abholen, das wir im Bereich Renaturierung haben. Man könnte gemeinsam Saatenbanken anlegen für genau die Pflanzen, die dort ursprünglich wuchsen, und nicht europäische Pflanzen setzen, die dort nicht hingehören. Die Art, wie wir Ackerbau betreiben, macht die Umwelt nicht kaputt, vielmehr geschieht sie im Einklang mit ihr.

In Sydney ist es jetzt Abend. Wie endet Ihr Tag heute?

Ziemlich genau, wie er begonnen hat: Ich danke Gott dafür, was er mir gegeben hat. Ich reflektiere den Tag und bete in Gemeinschaft oder allein. Draussen in der Schöpfung, der Kapelle Gottes. Interview: Constanze Broelemann, Rita Gianelli

Das Einmaleins des Christentums

Spiritualität Eine Gruppe Theologinnen und Theologen möchte mit einer Buchreihe zum selbstbewussten, offenen Christsein inspirieren. Den Anfang macht der Anglikaner Rowan Williams. Sein Beitrag hat es in sich.

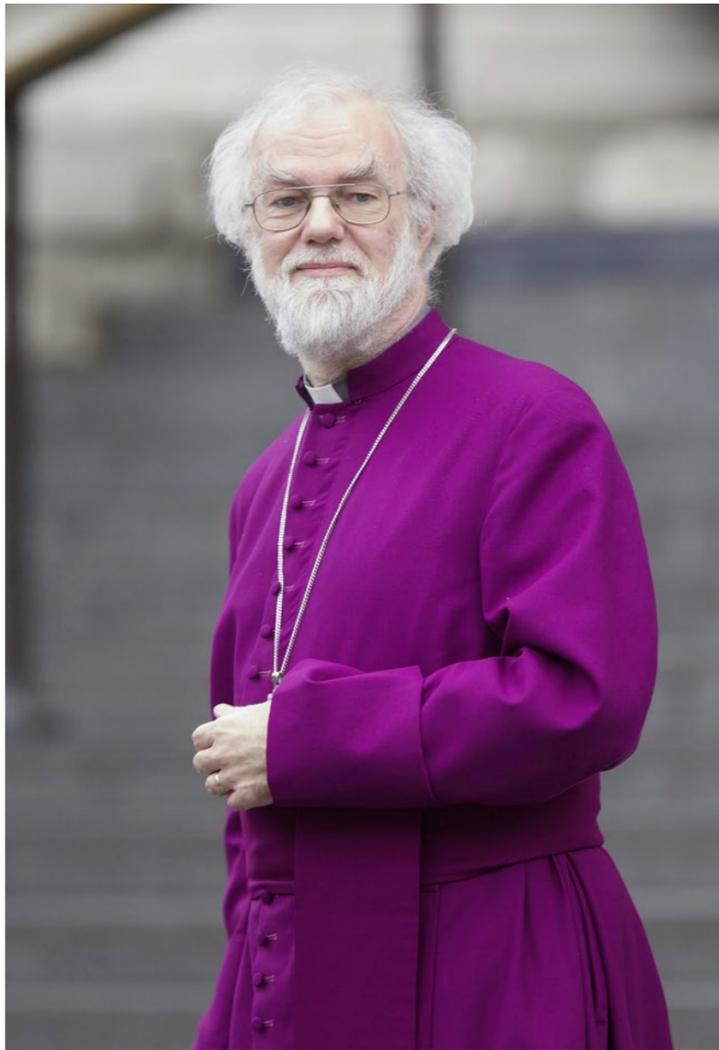
Es sind grosse Fragen, die Rowan Williams in einem schmalen Band beantworten will. Der Theologe erklärt, was er unter der Taufe versteht, widmet sich dem Gebet und entfaltet sein Bibelverständnis, setzt sich mit dem Abendmahl auseinander. Er bewegt sich in theologischer Tiefe und mit sprachlicher Souveränität, die bemerkenswert sind.

Vor neun Jahren ist «Christsein heute» im Original erschienen, nun hat es Simon Dürr ins Deutsche übersetzt. Der englische Duktus, an den sich die Übertragung zuweilen etwas zu stark anlehnt, ist zwar gewöhnungsbedürftig, doch behält er gerade so seinen charakteristischen Sound: Williams spricht seine Leserinnen und Leser oft direkt an. Er will zwar überzeugen, argumentiert aber mit gesunder Demut.

Gott will die Versöhnung Williams' Beitrag eröffnet die Reihe «Glauben heute», mit der sieben Theologinnen und Theologen aufzeigen wollen, «wie ein lebendiger, reflektierter und mündiger Glaube entdeckt und gelebt werden kann», wie sie in der Einleitung schreiben. Zu der Gruppe gehört der Zürcher Theologieprofessor Ralph Kunz. Er spricht von «Verfassungstexten, die einen Gesprächsraum eröffnen» sollen. «Die reformierte Kirche lebt von ihrer Vielfalt, doch gibt es ein Fundament, auf dem sie steht.»

An dieser Verfassung formuliert Williams. Er knüpft die persönliche Gottesbeziehung an eine konsequente Zugewandtheit zur Welt. So betont er, dass die Taufe nichts zu tun habe mit einem Auserwähltsein. Vielmehr «sollte ein getaufter Christ jemand sein, der keine Angst davor hat, sich dem Chaos in seinem Inneren ehrlich zu stellen, und der zugleich draussen ist, wo die Menschlichkeit gefährdet ist».

Die Innerlichkeit als ein durch kirchliche Gemeinschaft zu erneuerndes Gottvertrauen und der Auftrag, sich in der Nachfolge Christi auf die Welt einzulassen, sind zwei Seiten derselben Medaille, die im



Rowan Williams war bis 2012 Erzbischof von Canterbury.

Foto: Keystone

gesamten Buch präsent sind. Daher beschreibt Rowan Williams auch das Gebet als ein Ereignis, das von der «Auflösung von Konflikt und Rivalität» konstituiert wird: Würden die Menschen ernsthaft beten, «so würden sie sich versöhnen.»

Gemeinschaft der Fremden

Rowan Williams ist als Anglikaner in der Ökumene zu Hause. Er geht in der Kirchengeschichte weit zurück, um seine Zeugen aufzurufen. Er

knüpft aber auch an die Reformation an, insbesondere wenn es um sein Priesterbild geht.

Das Abendmahl, das an den Tod am Kreuz erinnert, stellt Williams konsequent ins Licht von Ostern: «Die Eucharistiefeier ergibt überhaupt keinen Sinn, wenn man nicht an die Auferstehung glaubt.» Die Jüngerinnen und Jünger erkennen den Auferstandenen daran, dass er mit ihnen isst (Lk 24, 28–43). Auch deshalb sei die Gastfreundschaft zen-

tral beim Abendmahl. Williams verweist hier auf den unbeliebten Zöllner Zachäus, zu dem sich Jesus zum Essen einlädt (Lk 19,1–10).

Mit seiner Gastfreundschaft will Christus zur Gastfreundschaft ermutigen. Deshalb sei die Kirche nur als Gemeinschaft Fremder denkbar. Eine der Eigenschaften des Abendmahls, welche die grösste Veränderung erwirke, sei der Umstand, «dass sie dich zwingt, die Person neben dir als von Gott gewollt zu sehen».

Geschenk und Auftrag

Implizit verleiht Williams der Verwandlung, die sich im Abendmahl vollzieht, neue Tiefenschärfe. Wiederum geht sein Blick nach innen und nach aussen: Das Abendmahl ist Stärkung und Auftrag. Als «freies Geschenk», das Gott zuspricht, «nicht weil wir Recht haben, sondern weil wir falschliegen und verwirrt sind». Und als Aufgabe, «daran zu arbeiten, so gut wir können», Gottes Absicht in der Welt zu verwirklichen. Gottes Wille erkennt, wer sich nach dem liebenden und heilsamen Handeln Jesu ausrichtet.

In seiner klugen und jederzeit nachvollziehbaren Argumentation

«Die Grosszügigkeit gegenüber den Bedürftigen gehört zu der Reinigung, die das Gebet einfordert.»

Rowan Williams
Anglikanischer Theologe

wird Rowan Williams der Komplexität der Bibel gerecht. Fortgeführt werden soll die Buchreihe mit Neuauflagen von vergriffenen Texten und Beiträgen aus dem englischen und dem französischen Sprachraum. Mitherausgeber Ralph Kunz kündigt an, verschiedene Perspektiven von der feministischen Theologie bis zur Schöpfungstheologie einbeziehen zu wollen. Felix Reich

Rowan Williams: Christsein heute. Aus dem Englischen von Simon Dürr. Theologischer Verlag Zürich, 2023, 88 Seiten

Kindermund



Die weltbesten Äpfel und die Endlichkeit von allem

Von Tim Krohn

Spät wurde es doch Herbst. Wir feuerten ein, Renata hängte Apfelfringe an Fäden quer durchs Küchengewölbe, Bigna spielte mit den Kleinen und lachte mich aus, weil ich andauernd nach Post sah. «Das ist nicht zum Lachen», erklärte ich, «es kann sein, dass wir bald Abschied nehmen müssen.» Sie fragte erschreckt: «Wer, ihr und ich?» «Nein, du und die Leserinnen und Leser. Aber das ist fast so schlimm. Jeden Herbst entscheidet die Redaktion, ob ich die Kolumne ein weiteres Jahr schreibe. Dieses Jahr habe ich noch nichts gehört. Vielleicht ist nächsten Monat schon Schluss. Wie bringe ich das den Leuten bei?»

Unvermittelt hatten wir alle Tränen in den Augen, und das Baby begann zu schreien. «Vielleicht», meinte Bigna zögernd, «ist es nicht ganz so schlimm, wenn du erzählst, dass ich weggezogen bin? Irgendwohin, wo es nett ist.» «Ja, ich dachte, dass vielleicht dein Papa dich zu sich nimmt.»

Sie schüttelte heftig den Kopf. «Bloss das nicht. Aber vielleicht zieht ihr zurück in die Stadt und nehmt mich mit?» «Vermisst du dann nicht deine Mamma?» «Doch. Und den Piz Mezma und Nots Kälber und ...» Sie schüttelte traurig den Kopf. «Ich will hier nicht weg.» «Wir auch nicht.» Bigna seufzte: «Und wie endet es dann?» Renata verteilte Apfelschnitze. «Das ist die beste Ernte, die wir je hatten», sagte sie fröhlich. Doch keiner mochte essen.

«Und wenn wir ...», begann Bigna. «Was?» «Nein, das ist dumm.» «Egal», sagte ich, «viele Ideen scheinen dumm. Aber es gibt wohl gar keine dummen Ideen, nur dumme Ausführungen.» «Wir könnten die Leute bitten, der Redaktion zu schreiben, dass sie uns behalten wollen. Wenigstens noch ein Jahr.»

Ich nickte zögernd. «Das ist nicht dumm, nur vielleicht etwas lächerlich. Es gibt so viel wichtigere Dinge, für die man sich einsetzen sollte: Frieden, Klima, Nächstenliebe. Und womöglich hat die Redaktion auch längst entschieden, uns zu behalten, und nur vergessen, mir zu schreiben.» Bigna nickte und biss in ihren Apfel. «Das wäre schön. Und wenn sie uns rauschmeissen, haben wir immer noch die besten Äpfel der Welt.»

Der in Graubünden lebende Autor Tim Krohn schreibt in seiner Kolumne – auch 2024! – über die Weisheit des Landmädchens Bigna. Illustration: Rahel Nicole Eisenring

Lebensfragen

Was kann ich tun gegen die Eifersucht meiner Frau?

Wir sind ein Paar, beide Mitte 70. Seit zwei Jahren hat sich meine Frau verändert. Für mich unangenehm bis nicht mehr aushaltbar. Sie entwickelte eine Eifersucht auf eine bestimmte Frau, die un begründet ist. Aber sie glaubt mir nicht. Ich muss immer rapportieren, wo ich war. Und neuerdings behauptet sie, wir hätten Überwachungskameras im Wohnzimmer. Ich bin verärgert. Wer erklärt ihr die Wahrheit? Was soll ich tun?

Sie beschreiben zwei Menschen in einer gemeinsamen Wohnung mit völlig unterschiedlicher Wahrnehmung. Es hört sich an, als würden Sie in verschiedenen Welten leben. Für Sie wird es zunehmend eng in der Beziehung. Sie fühlen sich kontrolliert und Ihre Lebensqualität nimmt ab.

Aufgrund Ihrer Angaben vermute ich, dass es sich bei Ihrer Frau um eine Alterskrankheit handelt, die dringend abgeklärt werden muss. Ein Arztbesuch sollte mit viel Wohlwollen aufgegleist werden. Es geht darum, die Welt Ihrer Frau zu akzeptieren. Ihr zu unterstellen, dass sie lügt oder nicht im Recht ist, wäre nicht hilfreich. Sie können ihr sagen, dass sie die Einzige ist, die diese Dinge so wahrnimmt. Und fragen, ob sie bereit wäre, abzuklären, warum das so sei. Empfehlenswert ist, wenn Sie gemeinsam zum Arzt,

zur Ärztin gehen. Eine neurologische Abklärung und eine entsprechende Medikation könnten Ihre Frau entlasten und stabilisieren. So wären auch Sie entlastet, weil die Verhaltensänderung der Partnerin erklärt werden kann. Das heisst, die Anschuldigungen betreffen Sie nicht persönlich. Dennoch ist es natürlich schmerzhaft zu erfahren, dass die Partnerin krank ist. Hilfreich wäre eine Prognose für den Verlauf in der Zukunft. Als Vorbereitung auf neue Zeiten und eventuelle Vorkehrungen, die einzuleiten wären.

Aus Sicht der Paardynamik stellt sich die Frage, wo und wie sich Ihre zwei unterschiedlichen Welten noch überschneiden. Wahrscheinlich ist das Zusammenleben in den letzten Jahren ein Nebeneinander geworden, in dem man sich gegenseitig unterstützt. Falls mit gemeinsamen Freunden und

Verwandten Kontakt gepflegt wird, verringert sich die Einsamkeit des Einzelnen. In einer Paartherapie könnte erarbeitet werden, welche Momente geeignet sind, um in der aktuellen Situation Gemeinsamkeit zu leben.



Margareta Hofmann,
Paarberatung & Mediation im Kanton Zürich

Lebensfragen. Drei Fachleute beantworten Ihre Fragen zu Glauben und Theologie sowie zu Problemen in Partnerschaft, Familie und anderen Lebensbereichen: Corinne Dobler (Seelsorge), Margareta Hofmann (Partnerschaft und Sexualität) und Ralph Kunz (Theologie). Senden Sie Ihre Fragen an «reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich. Oder an lebensfragen@reformiert.info



**Sammelschluss
25. November 2023
weihnachtspäckli.ch**

Aktion Weihnachtspäckli,
Bodengasse 14, 3076 Worb
IBAN CH74 0900 0000 3022 2249 0

Aktion Weihnachtspäckli

Beschenken Sie notleidende Menschen in Osteuropa. Packen Sie ein Päckli und geben Sie es bei einer der 500 Sammelstellen ab, Liste auf weihnachtspäckli.ch

Päckli für Kinder

Schokolade, Biskuits, Süssigkeiten (Bonbons, Gummibärchen etc.), Zahnpasta, Zahnbürste (in Originalverpackung), Seife (in Alufolie gewickelt), Shampoo (Deckel mit Scotch verklebt), 2 Notizhefte oder -blöcke, Kugelschreiber, Bleistift, Gummi, Mal- oder Filzstifte, 2-3 Spielzeuge wie Puzzle, Ball, Seifenblasen, Stofftier, Spielauto... Evtl. Socken, Mütze, Handschuhe, Schal.

Päckli für Erwachsene

1 kg Mehl, 1 kg Reis, 1 kg Zucker, 1 kg Teigwaren, Schokolade, Biskuits, Kaffee (gemahlen od. instant), Tee, Zahnpasta, Zahnbürste (in Originalverpackung), Seife (in Alufolie gewickelt), Shampoo (Deckel mit Scotch verklebt), Schreibpapier, Kugelschreiber. Evtl. Ansichtskarten, Kerzen, Streichhölzer, Schnur, Socken, Mütze, Handschuhe, Schal.

Bitte packen Sie ALLE aufgelisteten Produkte in die Päckli! Nur so kommen die Päckli ohne Probleme durch den Zoll und können einfach und gerecht verteilt werden.



Machen Sie mit!



Bildung entscheidet, was wir in Zukunft ernten.

Alessandro, 32
in der Schweiz

Ladi, 43
in Nigeria

Unterstützen Sie unsere Bildungsarbeit für ökologische Nachhaltigkeit in Nigeria und in der Schweiz.

Danke für Ihre Spende!



www.mission-21.org/kampagne
Spenden: IBAN CH58 0900 0000 4072 6233 2



mission 21
evangelisches missionswerk basel



Unterstützt von: Meditation Schweiz

Gehe deinen eigenen spirituellen Weg,
lerne meditieren!

- ↓ Meditation lernen - interreligiös & zeitgenössisch - 2 Jahre
- ↓ Die eigene Psyche entdecken - Diplom MeditationslehrerIn - 2 Jahre
- ↓ Weiter wachsen - Diplom AchtsamkeitstrainerIn MBSR



Wann und Wo?

Beginn: 12. April 2024
Landguet Ried, 3172 Niederwangen bei Bern

Renommierte Dozierende:

Kate Beck - Peter Hüseyin Cunz - Notburga Fischer
Georg Klaus - Margrit Meier - Bruno Baumgartner
Peter Wild - Erika Radermacher - Lama Tenzin

Die Ausbildung fördert:

Gelassenheit & Achtsamkeit im Alltag - Kontinuität
Selbstregulation - Stressabbau - Selbstkontakt
Ausgeglichenheit - Resilienz - Bewusstsein
Toleranz - Lebensfreude - Sozialkompetenz

Infos & Anmeldung:



www.mystikschweiz.ch

info@mystikschweiz.ch

079 419 28 76



**Wir Blinden sehen anders,
z. B. mit der Nase.**

Obwohl Emilie Martin mit einer Sehbehinderung lebt, steht sie auf eigenen Beinen. Statt mit den Augen orientiert sie sich mit allen anderen Sinnen. Damit sie unabhängig ihre Wege gehen kann, steht ihr der SZBLIND mit Rat und Tat zur Seite.

Selbstbestimmt durch den Alltag.
Dank Ihrer Spende: szblind.ch

SZBLIND
Schweizerischer Zentralverein
für das Blindenwesen

Publireportage

Die schwimmenden Spitäler von Mercy Ships

Die Hilfsorganisation Mercy Ships setzt Spitalschiffe in Afrika ein, damit auch ärmere Menschen vor Ort kostenlos von medizinischer Versorgung profitieren können. Auch dabei: Marina Schmid aus Gossau (ZH).



Viele afrikanische Länder verfügen nicht über ein gut funktionierendes Gesundheitssystem; die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung hat keinen Zugang zu einer chirurgischen Versorgung. Mercy Ships behandelt die Ärmsten, die Vergessenen der Gesellschaft. Diese wichtige Arbeit, die völlig kostenlos geleistet wird, bringt Tausenden von Menschen Gesundheit und eine neue Perspektive. Mit der Gründung von Mercy Ships erfüllte sich im Jahr 1978 der Traum des in Lausanne wohnhaften Ehepaars Don und Deyon Stephens: Ein schwimmendes Spital. Mit einem von einer Schweizer Bank gewährten Kredit konnte die Hilfsorganisation ihr erstes Schiff erwerben und in ein Spitalschiff umbauen, die *Anastasis*. 2007 nahm Mercy Ships die *Africa Mercy* und 2021 die *Global Mercy* in Betrieb, die grössten zivilen Spitalschiffe der Welt.

Chirurgische Hilfe

Die Spitalschiffe sind auf chirurgische Eingriffe spezialisiert. Schwimmende Spitäler, auf denen Operationen ausgeführt und Fachpersonen ausgebildet werden. An Bord befinden sich fünf, bzw. sechs moderne Operationssäle. Mehr als 1'000 Freiwillige arbeiten auf den Schiffen, rund die Hälfte davon ist medizinisches Fachpersonal aus der Schweiz und anderen Ländern. Der Fokus liegt auf Patientinnen und Patienten mit Gesichtstumoren, Gaumenspalten, grossflächigen Verbrennungen, Grauem Star, X-Beine/O-Beine oder auch Geburtsfisteln.



Bildung für nachhaltige Wirkung

Darüber hinaus arbeitet Mercy Ships auch mit den afrikanischen Gesundheitsbehörden zusammen, um medizinische Fort- und Weiterbildungen anzubieten. Die Schweizerin Marina Schmid arbeitet als Projekt-Managerin und erklärt: *„Mentoring findet vorallem an Bord der Schiffe statt. Lokale Gesundheitsfachkräfte arbeiten dort Hand in Hand mit unseren internationalen Freiwilligen, um sich zusätzliches Wissen, neue Fähigkeiten und verbesserte Praktiken anzueignen. Die Kurse, die in verschiedenen Ländern organisiert werden – nicht nur dort, wo unsere Schiffe gerade im Einsatz sind – bringen Gesundheitsfachkräfte aus verschiedenen Krankenhäusern zusammen. Die Kurse kombinieren Theorie und Praxis-Simulationen.“*

Bisherige Erfolge

Seit 1978 wurden über 108'000 Patientinnen und Patienten an Bord der Schiffe operiert. Und so viele Familien haben neue Hoffnung für die Zukunft erhalten. Darüber hinaus nahmen 6'700 Fachkräfte aus dem Gesundheitswesen an Weiterbildungen teil. Marina Schmid: *„Seit 2021 hatte ich das Privileg, verschiedene Kurse in der Geburtshilfe und Anästhesie*



in Senegal, Sierra Leone, Benin, Südafrika und Liberia zu organisieren – eine sehr bereichernde Erfahrung!“ Teilnehmende werden zu Lehrpersonen für zukünftige Kurse ausgebildet, indem sie einen Teil des Kurses leiten und dabei von erfahrenen Kursleiterinnen und Kursleitern unterstützt werden. *„Für mich ist es besonders ermutigend, wenn die Kurse von Einheimischen für Einheimische organisiert werden!“* freut sich Marina.

Hoffnung für die Zukunft

Marina Schmid erinnert sich an eine junge Chirurgin, von der sie in einem Restaurant in Dakar spontan angesprochen wurde und die schon bald in ein Ausbildungsprogramm aufgenommen wurde. *„Sie zeigte stets eine grosse Wissbegierde und selbst in den Pausen sah man sie noch üben. Es war ihr ein grosses Anliegen, zukünftig eine bessere medizinische Behandlung für Patientinnen und Patienten in Afrika zu erreichen. Genau solche Menschen wollen wir befähigen! Ich hoffe, dass viele Schweizerinnen und Schweizer uns weiterhin unterstützen, sei es durch Freiwilligenarbeit oder durch Spenden und Vermächtnisse.“*



Eine Schenkung für die Zukunft: Ihr Testament verändert Leben!

Ihr Nachlass vermag den verwundbarsten Menschen eine neue Zukunft zu schenken, ihre Gesundheit und Würde wiederherzustellen. Erhalten Sie die komplette Anleitung zu Vermächtnissen und Erbschaften: www.mercyships.ch/legat



Gerne stehe ich Ihnen für eine unverbindliche Beratung zur Seite.
Martin Humm, lic. iur. Kontaktperson für Legate, Mercy Ships
 031 812 40 31 | martin.humm@mercyships.ch





Jetzt Infoabende besuchen!

Kurzgymnasium

Musisches Profil
 Profil Philosophie/Pädagogik/Psychologie
 Profil Naturwissenschaften+ (Magna)

Informationen und Anmeldung www.unterstrass.edu
 Gymnasium Unterstrass beim Schaffhauserplatz in Zürich

unterstrass.edu
 WO WERTE SCHULE MACHEN



Herzliche Einladung zur Jubiläumsfeier

in THE HALL, Dübendorf
 18. November 2023
 13.00 – 18.00 Uhr

50 Jahre für Christus
 Reflecting God's Love since 1973

mit Danielle Strickland und Andreas «Boppi» Boppart

Mehr Infos und Anmeldung:
www.cfc.ch

CAMPUS FÜR CHRISTUS

Tel 143 – Die Dargebotene Hand

Damit alle einen Menschen haben, der ihnen zuhört.

Spenden Sie jetzt!




QR-Code scannen oder Einzahlung auf die IBAN-Nr. CH30 0900 0000 8004 3400 3

VICKY KRIEPS als INGEBOURG BACHMANN
 RONALD ZEHRFELD als MAX FRISCH

INGEBORG BACHMANN

REISE IN DIE WÜSTE

«Ein fesselndes Biopic.»
 THE FILM VERDICT

«Ein Film über künstlerische Souveränität und Abhängigkeiten, der packt.»
 SRF KULTUR

EIN FILM VON MARGARETHE VON TROTTA

JETZT IM KINO

Mehr Freude im Leben: für Lebensqualität spenden

STIFTUNG BRUNEGG
 HOMBRECHTIKON
 WOHNHEIM
 GÄRTNEREI
 BLUMENLADEN

Stiftung BRUNEGG
 Brunegg 3 | Hombrechtikon
www.stiftung-brunegg.ch
 Post-Spendenkonto: 87-2430-9
 IBAN CH18 0070 0113 9004 4943 9



terra sancta tours

«Siehe, ich schaffe alles neu...»
 (Offb 21,5)

Wanderexerzitien auf den Spuren der frühen christlichen Gemeinden im Westen der Türkei

12.-19. April 2024

mit Theres Spirig-Huber und Karl Graf, Bern

Mehr Infos unter www.terra-sancta-tours.ch

Wir helfen auf Augenhöhe.

Dank Ihrer Unterstützung!
 Sozialwerk Pfarrer Sieber
www.swsieber.ch



Solidara ZÜRICH

Bei uns erhalten Menschen in Notlagen Hilfe. Ihre Spende macht es möglich.

Spendenkonto:
 IBAN: CH59 8080 8003 3931 3169 5



solidara.ch

fontis
 LESEN. LIEBEN. LEBEN.

GUTSCHEIN 20% RABATT

für einen Einkauf bei Fontis in Winterthur oder Bülach

Einlösen bis 31.12.2023 in der Fontis-Buchhandlung Winterthur oder Bülach. Nicht kumulierbar mit der Fontis-Card oder anderen Angeboten. Der Gutschein kann nicht in bar ausgezahlt werden.

Fontis-Buchhandlung Winterthur Obertor 26, 8400 Winterthur
 Fontis-Buchhandlung Bülach Marktgasse 31, 8180 Bülach
 Aktuelle Öffnungszeiten: www.fontis-shop.ch/filialen

Kloster Kappel

Reformationssonntag: Festgottesdienst, Tagung, Musik und Wort | mit Pfr. Volker Bleil, 5. November

Lebenskunst des Alters: Impulse zu einem gelingenden Alter mit Heinz Rüegger, 17.-19. November

Heilsames Berühren: Handauflegen – ein spirituelles Heilritual mit Anemone Eglin, 24.-26. November

www.klosterkappel.ch | Tel. 044 764 88 30

reformiert.

Folgen Sie uns auf [facebook/reformiertpunkt](https://www.facebook.com/reformiertpunkt)

Tipps

Musik

Einer höheren Macht ausgeliefert

Die Sängerin PJ Harvey legt mit «I Inside the Old Year Dying» ein wunderbares Album vor. Die transparent arrangierten Stücke klingen erstaunlich zugänglich, die Texte der zwölf Stücke sind poetische Erzählungen über eine Existenz, die sich ausgeliefert sieht gegenüber der Naturgewalt und einer höheren Macht. In den musikalischen Fieberträumen tauchen immer wieder biblische Bilder auf, die wie Nebelschwaden vorbeiziehen. fmr

PJ Harvey: I Inside the Old Year Dying. Partisan Records, 2023



Musikalische Fieberträume voller Poesie: PJ Harvey.

Foto: Steve Gullick

Religion



Mosaik des Glaubens.

Foto: zvg

Erfahrungen und Wissen miteinander teilen

Die multireligiöse Stadt ist ein Mosaik der Traditionen und Glaubensrichtungen. Die Woche der Religionen, zu dem das Zürcher Forum der Religionen einlädt, ermöglicht das Austauschen von Erfahrungen und Wissen sowie den Dialog. Die Veranstaltungen thematisieren politische wie theologische Fragen. fmr

Woche der Religionen. 4. bis 12. November, www.forum-der-religionen.ch

Literatur



Däumelinchen

Bild: Ruth Koser-Michaëls

Von wilden Kerlen und mutigen Mädchen

In einer hervorragend kuratierten Ausstellung über unheimliche Kindergeschichten tummeln sich Alice im Wunderland, Struwwelpeter und Pippi Langstrumpf. Zuweilen tarnen sich die Erzählungen, die Normen infrage stellen, nur als Kinderliteratur und wenden sich eigentlich an alle Menschen. fmr

Enfants Terribles – Unheimliche Kindergeschichten. Bis 7. Januar, Strauhof, Zürich

Agenda

Gottesdienst

Segnungsfeier

Stille, liturgische Momente, Worte und die Möglichkeit für Salbung und Segnung. Pfr. Bettina Wiesendanger und Team, Wolfgang Rothfahl (Musik).

So, 29. Oktober, 19 Uhr
ref. Kirche, Uster

Gottesdienst Reformationssonntag

«Mutter Leuin, die erste Pfarrfrau am St. Peter». Pfrn. Cornelia Camichel Bromeis, Pfrn. Kathrin Rehmat, Historikerin Bettina Volland, Kantorei St. Peter, Philipp Mestrinel (Leitung), Kantorei zu Predigern, Johannes Günther (Leitung), Margrit Fluor (Orgel).

So, 5. November, 10 Uhr
Kirche St. Peter, Zürich

Gottesdienst Reformationssonntag

«Semper reformanda?». Pfr. Jakob Vetsch, Pfr. Andreas Goerlich, Neftenbacher Musikverein, Vitalji Vosnjak (Leitung). Kürbissuppe, Wurst, Kuchen.

So, 5. November, 10.30 Uhr
Gärtnerei Meier, Dättlikonstr. 3, Neftenbach

Jubiläumsgottesdienst

«Länger als ein Menschenleben – 125 Jahre Johanneskirche». Zurück in eine Zeit, in der Musik und Theologie neue Wege gingen. Pfrn. Tania Oldenhanke und Pfrn. Liv Zumstein (Liturgie), Marcus Niedermeyer (Bass), Monika Baer (Violine), Tobias Willi, Orgel.

So, 5. November, 11 Uhr
Johanneskirche, Zürich
www.johannes-kirche.ch

Gebet für Heilung

Nach einer Liturgie aus Iona. Pfrn. Catherine McMillan und Team, Kantor Theo Handschin.

Do, 9. November, 19 Uhr
Lazariterkirche Gfenn, Dübendorf
www.rez.ch/p69003564.html

Religionsoffener Gottesdienst

Pfrn. Jacqueline Sonogo Mettner, Rabbiner Ruven Bar Ephraim, Imam Fahrudin Bunjaku, Gemeinderatspräsidentin Sofia Karakostas, Hae Jin Park (Violine).

So, 12. November, 10.30 Uhr
Kirche Enge, Zürich

Danach Podium «Die Kraft der Demokratie» und Apéro: www.reformiert-zuerich.ch/zwei (Suche: Podium)

Abendfeier «Jazz and More»

«Some Things». Jazz Live Trio – Klaus Koenig (Piano), Patrick Sommer (Bass), Andi Wettstein (Drums), Pfr. Daniel Eschmann (Wort).

So, 12. November, 17 Uhr
ref. Kirche, Meilen

Begegnung

Basarwochenende

Vielfältiges Basarprogramm. Der Erlös wird vollumfänglich an ein Bildungsprojekt von Mission 21 gespendet.

– Fr, 3. November, 18–22 Uhr
Basarbar, Basarburger, Konzert «Heart'n'Soul Voices» (19.30 Uhr)

– Sa, 4. November, 9–16 Uhr
Basarstände, Kinderprogramm, Zopf, Kaffee, Kuchen und Mittagessen

KGH Wülflingen, Winterthur

Ausstellungsvernissage

«Jüdisch-christlich-muslimische Freundschaften». Ausstellung zum Projekt «Respect» von NCBI. Vernissage mit Porträtierten. Mit Apéro.

– Di, 14. November, 19 Uhr (Vernissage)

– bis 19.11., täglich 9–17 Uhr (Ausstellung)

kath. Pfarreizentrum, Bülach

Im Rahmen der Woche der Religionen, 11.–18.11., www.refkirchebuelach.ch

Bildung

Podium «Spaltpilz Frieden»

Zum russischen Angriffskrieg in der Ukraine. Friedrich Kramer, Friedensbeauftragter Evangelische Kirche in Deutschland EKD, Anja Gada, politische Sekretärin GSoA, Anna Jikhareva, Reporterin WOZ. Moderation: Matthias Hui, Zeitschrift «Neue Wege». Heftvernissage und Apéro.

Sa, 4. November, 18.15–20 Uhr
St.-Anna-Kapelle, Zürich

www.neuwewege.ch

Reformationssonntag im Kloster

Festprogramm mit Gottesdienst, Vortrag und viel Musik.

So, 5. November, 10–18.30 Uhr

– 10 Uhr: Festgottesdienst, Pfarrer:innen Bezirksgemeinden, Projektchor, Solist:innen. Anette Bodenhöfer (Leitung). Danach Apéro mit Suppe

– 14.30 Uhr: Vortrag «Das reformiert Kloster und Schul». Bullingers Predigerseminar in Kappel. Pfr. Volker Bleil

– 17.15 Uhr: Musik und Wort «Jesu, meine Freude». Bach Collegium Zürich, Bernhard Hunziker (Leitung)

Kloster Kappel, Kappel am Albis

Ökumenische Erwachsenenbildung

Alleinsein in Kindheit, Familie, Glaube, Universum. Erster Abend: Alleinsein in der Kindheit. Eliane Perret, Psychologin und Heilpädagogin, Volketswil. Gastgeberin: Pfrn. Sabine Mäurer.

Do, 9. November, 19.30–21.30 Uhr
ref. KGH, Volketswil

Weitere Abende: www.ref-volketswil.ch

Kultur

Kino und Orgel

«The Kid» von Charlie Chaplin aus dem Jahr 1929. Christiane Michel-Ostertun, Mannheim (D), improvisiert live an der Orgel und übernimmt so die Rolle des Kino-Orchesters. Danach Kürbissuppe.

So, 29. Oktober, 19 Uhr
ref. Kirche, Meilen

Orgelapéro am Markttag

«Tango». Fabienne Romer (Orgel, Klavier, Stimme), Sven Angelo Mindeci (Akkordeon). Mit Apéro.

Mi, 1. November, 11 Uhr
ref. Kirche, Wald ZH

Herbstkonzerte «Träume»

Frauenchor, Gesamtchor und Musikkorps Heilsarmee Zürich Zentral.

– Sa, 4. November, 19 Uhr
ref. Kirche, Wald ZH

– Sa, 11. November, 19 Uhr
ref. Kirche, Neftenbach

– So, 12. November, 15.30 Uhr
Citykirche Offener St. Jakob, Zürich
www.zenti.ch

Herbstkonzerte

Werke von Cherubini, Beethoven, Schütz. Jugendsinfonieorchester Crescendo, Projektchor Canturicum, Käthi Schmid Lauber (Leitung).

– Sa, 4. November, 20 Uhr
Kirche St. Peter, Zürich

– So, 5. November, 16 Uhr
Dreifaltigkeitskirche Tann, Dürnten

Konzert

«Elias» von Mendelssohn. Kammerchor Zürcher Unterland, Konzertchor Luzern, Solist:innen, Zürcher Symphoniker, Philipp Klahm (Leitung).

So, 5. November, 17 Uhr
ref. Kirche Oberstrass, Zürich

Eintritt: Fr. 85.–/65.–, mit Reduktionen, Vorverkauf: www.kammerchor-zu.ch

Konzert «Cellissimo»

Werke von Saint-Saëns, Fauré, Gluck, Goltermann, Paganini, Chopin, de Falla, Popper. Orlando Theuler (Cello), Alberto Rinaldi (Klavier).

Fr, 10. November, 19 Uhr
ref. Kirche, Dielsdorf

Abendmusik

«Die Schöpfung» von Haydn. Schola Cantorum Wettingensis, Kirchenchor St. Josef, Solist:innen, Novello Ensemble, Stefan Müller (Leitung). Mit Apéro.

So, 12. November, 17.30 Uhr
kath. Kirche St. Josef, Horgen

Weitere Anlässe:

reformiert.info/veranstaltungen

Leserbriefe

reformiert. 19/2023, S. 4

Kein Fleisch zu essen, ist die neue Freiheit

Zur Hysterie verkommen
In unseren Medien scheint der momentane Vegantrend zur Hysteriewelle zu verkommen. Was soll mit all unseren schönen Alpentälern geschehen, wenn keine Kühe, Rinder, Schafe und Ziegen mehr unsere kargen, aber meist blumenreichen Wiesen abweiden? Ein Großteil würde mit der Zeit verbuschen und zuwachsen. Soll man die Tiere bis ans Lebensende halten und sie eventuell qualvoll sterben lassen und entsorgen? Da sind sie bei den Bergbauern, die sie das ganze Jahr betreiben und im Winter im warmen Stall füttern, besser aufgehoben. Dieser totale Vegetarismus würde für Abertausende Bergbauern das Aus bedeuten. Ganze Täler würden sich entleeren. Oder wissen Verfechter des Vegetarismus, wie man auf steinigem, steilen Bergwiesen Erbsen, Soja oder Cashewnüsse anbaut? Weil diese Grundstoffe der veganen Ernährung aus meist fernen Ländern importiert werden müssen, macht man sich auch mitschuldig an Klima und Regenwald. Darum sollte man alle Aspekte miteinbeziehen und eine normale, ausgewogene Ernährung betreiben mit allem, was uns unser Herrgott einst geschenkt hat.
Hans Meier, Dübendorf

reformiert. 17/2023, S. 1

Eine Zürcher Kirche wird zum virtuellen Unterwasserzoo

Gottesdienst ist wichtig
Gewiss darf die Stadtzürcher Kirchenpflege stolz auf ihr Projekt sein, wenn nach und nach Kirchengengebäude für gesamtgesellschaftliche Belange zur Verfügung gestellt werden. Dennoch hoffe ich, dass sich die Kirchenpflege Zürich eines tieferen Gefühls bewusst bleibt: dass etwas fehlt. Es fehlt der Gottesdienst. Ist der Gottesdienst nicht doch ein unverzichtbarer Faktor in einer Gesellschaft, auch wenn die meisten jetzt meinen, ihn gut entbehren zu können? Muss man sich aber als Gesellschaft auf Dauer nicht Gedanken machen, ob durch das Fehlen des Gottesdienstes die Nächstenliebe, die Gesellschafts- liebe, leidet? Denn grundsätzlich wächst die Liebe aus dem Glauben,

der im Gottesdienst genährt wird. Wenn diese Nahrung fehlt, woraus nährt sich dann die Gesellschafts- liebe? Es bleibt ein Trost. Solange in der Stadtmitte Zürichs vier grosse Kirchen in erster Linie für Gottesdienste zur Verfügung stehen, kann es für den Glauben in der Stadt noch nicht aller Tage Abend sein. Aber die Innenstadtkirchen sollten Gottesdienste bleiben, unbedingt.
Peter Koller, Zürich

Ihre Meinung interessiert uns. zuschriften@reformiert.info oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich. Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern | Jura | Solothurn, Graubünden und Zürich.
www.reformiert.info

Gesamtauflage: 701 342 Exemplare

Redaktion

AG / ZH Christa Amstutz (ca), Veronica Bonilla Gurzeler (bon), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Anouk Holthuisen (aho), Christian Kaiser (kai), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr) BE Hans Herrmann (heb), Isabelle Berger (ibb), Mirjam Messerli (mm), Marius Schären (mar) GR Constanze Broelemann (cb), Rita Gianelli (rig)

Blattmacher: Felix Reich
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Miriam Bossard (Produktion)
Korrektorat: Die Orthografen
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

reformiert.zürich

Auflage: 228 527 Exemplare (WEMF)
reformiert.zürich erscheint vierzehntäglich. Im August erscheint nur eine Ausgabe

Herausgeber: Trägerverein reformiert.zürich
Präsidentin: Undine Gellner, Wädenswil
Redaktionsleitung: Felix Reich
Stellvertretung: Anouk Holthuisen
Verlag: Hans Ramseier (Leitung), Maya König Favre, Brigitte Tanner

Redaktion und Verlag

Postfach, 8022 Zürich, 044 268 50 00
redaktion.zuerich@reformiert.info
verlag.zuerich@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen

Direkt bei Ihrer Kirchgemeinde, ausser: Stadt Zürich: 043 322 15 30
kirchgemeinde@reformiert-zuerich.ch
Stadt Winterthur: 058 717 58 00
mutationen@reformiert-winterthur.ch

Veranstaltungshinweise

agenda.zuerich@reformiert.info

Inserate

KünzlerBachmann Verlag AG, St. Gallen
071 314 04 94, u.dick@kueba.ch

Nächste Ausgabe: 10. November 2023

Druck

DZZ Druckzentrum Zürich AG

Papier

Ökologisches Zeitungspapier mit einem hohen Altpapieranteil von bis zu 85 %.



myclimate.org/01-23-407689

Porträt

Ohne ihn wären diese Ferien nicht möglich

Freiwillige Roman Iten hilft in seinen Ferien Menschen, die nicht allein verreisen können. Diese Einsätze machen ihn dankbar und glücklich.



Roman Iten ist Fahrer beim Verein «Betreute Ferien Aargau» – und noch viel mehr als das.

Foto: Arthur Gamsa

Wer darf heute vorn neben Roman sitzen? Im beschaulichen Dörfchen Berlingen am Bodensee machen sich acht Frauen bereit für einen Ausflug ins Mosterei-Museum Möhl. Roman Iten ist der Chauffeur des Kleinbusses und begleitet die Gäste des Vereins «Betreute Ferien Aargau» auf ihren Ausflügen. Es sind Menschen, denen es nicht möglich ist, selbstständig Ferien zu machen.

Roman Iten, 46 Jahre alt, von Beruf Psychiatriepfleger, ist aber viel mehr als der Fahrer: Er ist aufmerksamer Zuhörer, repariert Rollstühle und Rollatoren, organisiert Souvenirs, verarztet kleinere Wunden, tröstet, erzählt lustige Geschichten,

ist einfach da. «Ich bin Mädchen für alles», so beschreibt sich Roman Iten selbst. «Ihn haben alle sehr gern», sagt seine Mutter Agathe.

Berührend und bereichernd Agathe Iten, die gegenwärtige Präsidentin, hat vor sechs Jahren den Ferienverein zusammen mit vier weiteren Frauen gegründet. Als vor zwei Jahren der damalige Chauffeur altershalber aufhörte, bat sie ihren Sohn um Hilfe. Trotz seiner 100-Prozent-Stelle in der Kinder- und Jugendpsychiatrie Königsfelden bringt er seither zwei Wochen seiner Ferien mit ehrenamtlicher Arbeit für den Verein.

«Ich mache das gern und erfahre auch viel Dankbarkeit», sagt er. «Die Ferienwochen geben mir selbst auch etwas. Es kommt immer wieder zu berührenden und bereichernden Begegnungen.» Wenn er schwierige Lebensgeschichten hautnah miterlebe, denke er nach seinen Einsätzen oft: «Was für ein Glück, dass es mir so gut geht.»

Die Menschen, die mit dem Verein verreisen, sind psychisch oder körperlich beeinträchtigt und brauchen Betreuung. Einzige Bedingung, um sich für die Vereinsferien anzumelden: In der Nacht müssen die Gäste allein zurechtkommen. Es ist für die Verantwortlichen immer wie-

der eine Herausforderung, für die Woche im Frühling und im Herbst eine barrierefreie und bezahlbare Unterkunft zu finden. Die Gäste zahlen zwar etwas für den Aufenthalt, der Preis wird aber bewusst tief gehalten, damit die Ferien nicht am Geld scheitern. Den Rest trägt der Verein. «Wir sind auf Spenden und Sponsoring angewiesen», sagt Roman Iten. Oder auf Freiwillige, die wie er dem Verein Zeit schenken.

Tattoos wecken Interesse

Die Rollstühle müssen zuerst in den Bus eingeladen und befestigt werden. Eine Frau mit Rollator hat sich pünktlich beim Parkplatz eingefunden, muss nun jedoch warten. Sie schimpft ein bisschen vor sich hin. «Ich bin gleich bei dir», ruft Roman Iten. Anschliessend fährt er mit ihr auf der Hebebühne nach oben. «Bei mir fährt niemand allein», sagt er, und sie ist besänftigt.

«Es gibt immer wieder berührende und bereichernde Begegnungen.»

Roman Iten kommt bei seinen Einsätzen zugute, dass er sportlich ist. Früher lief er Marathon, heute fährt er Velo und betreibt Krafttraining. «Meine Fitness hilft mir beim Ein- und Ausladen der Rollstühle.» Er ist nicht nur fit, sondern auch von Kopf bis Fuss tätowiert, und er hat Plugs in den Ohrläppchen. «Ich lasse mich gern bemalen», sagt er lachend. «Gerade ältere Menschen sind oft sehr interessiert an meinen Tattoos und haben keine Berührungsängste.» In die Ferien kommen hauptsächlich Gäste, die deutlich älter sind als er.

Einander zu helfen, füreinander da zu sein – diese Werte habe er als Kind von seinen Eltern mitbekommen, sagt Roman Iten. Das soziale Engagement lebe ihm seine Mutter vor. Die pensionierte Pflegefachfrau leitet nicht nur den Verein, sondern hält auch Nachtwache bei Sterbenden. Auch er gebe seinen beiden Kindern mit auf den Weg, dass man sich für Schwächere einsetzen solle, ohne eine Gegenleistung zu erwarten, sagt er. Und wer weiss – vielleicht helfe ja sein Sohn oder seine Tochter einmal in einer Ferienwoche mit. «So wären dann drei Generationen Iten im Einsatz.» Mirjam Messerli

Gretchenfrage

Samuel Giger, Spitzenschwinger:

«Man sieht mich ab und zu auch in der Kirche»

Wie haben Sie es mit der Religion, Samuel Giger?

Ich glaube an Gott, bin konfirmiert, und ab und zu bin ich auch in der Kirche. Zum Beispiel an Hochzeiten, Taufen, Konfirmationen und an Weihnachten. Im Sommer nehme ich aber am Wochenende meistens an einem Schwingfest teil und habe dann auch gern mal wieder einen freien Sonntag.

Als Unspunnen-Sieger gehören Sie zu den Spitzenschwingern, im Jargon «die Bösen» genannt. Wo sehen Sie das wahre Böse?

Ich bin von Grund auf ein sehr optimistischer Mensch. In Schlechtem sehe ich automatisch auch das Gute. Wo das Böse drinsitzt, kann ich nicht pauschal beantworten.

Was lernen Sie aus dem Schwingen für den Alltag?

Sport allgemein lehrt einen Respekt im Umgang mit anderen Menschen, Zielstrebigkeit sowie Disziplin. Er bringt mir auch bei, besser mit dem Unerwarteten umzugehen. Zudem stärkt er den Charakter. Bereits als Kind habe ich gelernt, dankbar für das zu sein, was ich habe, und mich damit zufriedenzugeben. Gleichzeitig habe ich gelernt, mich auch mal durchzubeissen.

Sie gelten als bescheiden. Kann man in dieser fordernden Welt mit Bescheidenheit bestehen?

Bis jetzt bin ich so nicht schlecht gefahren. Im Sport darf man bisweilen nicht zu viel nach links und nach rechts schauen, bis man sein Ziel erreicht hat. Wenn es gelingt, ist man deswegen aber nicht etwas Besseres. Bescheiden zu sein, wurde mir schon als Kind vorgelebt.

Was möchten Sie als Schwinger noch erreichen?

Ich möchte einfach so weitermachen wie bis anhin. In den nächsten Jahren finden ein paar grosse Schwingfeste statt. Ich bin im besten Alter, um daran teilzunehmen. Mich physisch und mental steigern und das Beste herausholen, was mir noch möglich ist: Das ist mein Ziel.

Interview: Isabelle Berger

Christoph Biedermann



Mutmacher

«Manche Sachen brauchen Zeit»

«Nachdem meine Mutter vor ein- einhalb Jahren ausgezogen war, ging es mir richtig schlecht. Viele meiner Kolleginnen haben getrennte Eltern, und alle sind total zerstritten. Ich hatte grosse Angst, dass es bei uns auch so wird. Auch machte ich mir Sorgen um meinen Vater, der die Trennung nicht wollte. In der ersten Zeit stritten meine Eltern viel. Das war ungewohnt, in unserer Familie war es nicht üblich, über Schwieriges zu reden. Nun änderte sich das – und das ist für uns alle hilfreich, auch für mich und meine

Schwester. Heute verstehen sich meine Eltern wieder relativ gut. Im September vor einem Jahr, als wir alle zusammen Geburtstag feierten, vermied es meine Mutter noch, über die Witze zu lachen, die mein Vater gern macht. Diesen September witzelten sie wieder zusammen. Das war mega schön. Auch meinem Vater geht es langsam besser, er ist bei einer Psychologin, malt, spaziert und lässt alte Freundschaften wieder aufleben. Ich weiss jetzt, dass Sachen Zeit brauchen und Konflikte nicht das Ende sind.»
Aufgezeichnet: bon

Elisa Fink, 22, ist Studentin an der Zürcher Hochschule der Künste ZHdK.
reformiert.info/mutmacher



Der Schwinger Samuel Giger (25) hat dieses Jahr am Unspunnenfest in Interlaken gewonnen. Foto: Lorenz Reifler